Nr. 66. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 2. Juni 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

♂ Das neue Katholikengesetz in Braunschweig

hat in der Zentrumspresse berechtigte Entrüstung hervorgerufen. Es illustriert wieder einmal treffend die Freiheit, der sich die katholische Kirche in Deutschland, speziell aber in einzelnen Kleinstaaten, erfreut — und läßt einen Blick in die Auffassung vom Wesen und der Wirksamkeit der katholischen Kirche tun, die auf Seite unserer Gegner noch immer besteht und von ihrer Presse großgezogen wird. Welches ungeheuerliche Ding mag sich ein biederer protestantischer Braunschweiger unter der katholischen Kirche und ihren Funktionen wohl vorstellen, wenn er vernimmt, daß es der braunschweigische Staat für notwendig erachtet, einem fremden Geistlichen das **Lesen einer stillen Messe in Gegenwart Dritter zu untersagen?** Man sollte eine derartige Bestimmung im Jahre des Heils 1908 nicht mehr für möglich halten. Noch weniger aber, daß es jemanden geben könnte, der diese Bestimmungen irgendwie gerechtfertigt fände. Aber leider ist es in Deutschland immer so gewesen und wird sich kaum ändern, daß in der Beurteilung katholischer Dinge unseren Gegnern die Objektivität durchgeht. Als klassischer Zeuge dafür muß wieder einmal die freikonservative „Post" genannt werden. Mit der ganzen Unverständlichkeit und dem ganzen Haß, mit dem sie der katholischen Kirche gegenübersteht, wirft sie sich in Nr. 250 vom 29. Mai zur Verteidigung der braunschweigischen Regierung auf und erklärt:

„Ohne die Kirchenhoheit förmlich preiszugeben, kann die Regierung aber nicht weiter gehen, als es in diesem Falle geschehen ist, indem auch solchen katholischen Geistlichen, die im Staate Braunschweig nicht angestellt sind, die Vornahme einzelner unanstößiger Amtshandlungen durch die Kreisdirektionen bezw. Polizeidirektion der Stadt Braunschweig erlaubt werden kann, ohne daß sie das gesetzlich vorgeschriebene Gelöbnis auf das Katholikengesetz vom 29. Dezember 1902 abgelegt haben."

Sie muß zwar selbst zugeben, daß bezüglich der Vornahme der Taufe und Spendung der Sterbesakramente „noch am ehesten Grund zu Beschwerden vom Standpunkte des gläubigen Katholiken gegeben sei," meint aber, die Taufe könne jeder spenden und bei den Sterbesakramenten ersetze auch das aufrichtige Verlangen nach ihnen den Empfang. Das stimmt. Aber was würde wohl die „Post" dazu sagen, wenn beispielsweise in **Böhmen** ein evangelischer Geistlicher bei Geltung der gleichen Bestimmungen **bei einer Taufe anwesend wäre und nicht taufen dürfte,** weil er erst die Genehmigung der zuständigen Bezirkshauptmannschaft einholen müßte? Nicht nur die „Post", sondern die ganze Presse würde mit Recht gegen diese Freiheitsbeengung der evangelischen Kirche protestieren. Diese Verständnis- und Empfindungslosigkeit gegenüber der katholischen Kirche kann man im Interesse des konfessionellen Friedens nur herzlich bedauern. Ebenso den blühenden Unsinn, den die „Post" zur Verteidigung des Messeverbots in Gegenwart Dritter zum Besten gibt. Das Blatt schreibt:

„Sie (die Braunschweiger) haben mit gutem Grund nur die stillen nichtöffentlichen (Privat-) Messen freigegeben, ein Zugeständnis, das für durchreisende Geistliche vollkommen genügt, nicht aber die stillen öffentlichen Messen, die einen wesentlichen Bestandteil des öffentlichen Gottesdienstes, ja, nach der gegenwärtigen Praxis der katholischen Kirche den Gottesdienst, soweit die Gemeinde in Betracht kommt, darstellen. Ein Besuch in katholischen Kirchen an Sonn- und Feiertagen lehrt, daß die **stillen Messen um 11 und ½12 Uhr, in denen deutsche Lieder gesungen werden dürfen,** weit stärker besucht sind, als die um 9 und 10 Uhr abgehaltenen liturgischen Hauptgottesdienste, die Hochämter oder gesungenen Messen **— das ist nämlich der Gegensatz zur stillen Messe (!!!) — in denen die Priester und der lateinisch singende Chor die alleinhandelnden Personen sind.** (!) Unter der Deckadresse der stillen Messe würde also jeder beliebige auswärtige Priester den Hauptgottesdienst für die Gemeinde abhalten können, ohne daß die Landesbehörde einschreiten könnte."

Wer solchen Unsinn verzapft, der sollte sich doch erst einmal von irgend einem katholischen Schulkind über eine „öffentliche stille Messe" belehren lassen.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 31. Mai 1908.

In der 2. sächsischen Kammer teilte der Justizminister Dr. Otto auf Anfrage mit, daß die sächsische Regierung für die Gewährung von **Diäten an Schöffen und Geschworene** eintreten werde. — Bei der Frage der **Jugendgerichte** handele es sich nur darum, ob man den Richter zugleich mit den Funktionen des Vormundschaftsrichters betrauen solle.

Bei der Landtagsersatzwahl in der Stadt **Koburg** für den koburgischen Landtag siegte ein Sozialdemokrat durch die Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien.

Aus der „Deutschen Vereinigung" ausgetreten. In einer in **Engelskirchen** abgehaltenen Versammlung der Zentrumspartei erklärte der Vorsitzende **Graf Wolff-Metternich** (Alsbach), daß er seinen Austritt aus der Deutschen Vereinigung vollzogen habe. Es sei damals von gewisser Seite auf ihn eingedrungen worden, die Bestrebungen der Deutschen Vereinigung würden als nicht zentrumsfeindlich bezeichnet, weshalb er keinen Grund zur Verweigerung der Unterschrift habe finden können. **Das Verhalten der Deutschen Vereinigung in der letzten Zeit habe ihn jedoch eines anderen belehrt,** weshalb er seinen Austritt erklärt hätte. Der langanhaltende Beifall bekundete, wie angenehm der Versammlung die Erklärung des Grafen war.

Die Mehrausgabe für die Neuordnung der Beamtenbesoldungen in Preußen beträgt nicht 130 Millionen Mark, wie angegeben wurde. Die Zahl von 130 Millionen stellt die ganze Mehrausgabe dar, die in Preußen durch die Beamtenbesoldungsvorlage in Aussicht steht. Diese betreffen aber nicht die Beamten allein, sondern auch die Geistlichen beider Konfessionen und die Lehrer. Von den 130 Millionen entfallen auf die Geistlichen 15—17 Millionen, auf die Lehrer 30 Millionen Mark.

Der Kronprinz ist heute vormittag ½10 Uhr in Wilhelmshaven eingetroffen und schiffte sich um 12 Uhr auf dem Kreuzer Danzig ein, der bald darauf unter dem Salut der Küstenbatterie in See ging. Nachmittags langte der Kronprinz vor Helgoland an, um sich dann an Bord des Schlachtschiffes Deutschland zu begeben.

Magistrat und Stadtverordnete in der Schuldeputation. Um allen Zweifeln zu begegnen, die aus den gesetzlichen Bestimmungen entstehen können, hat der Kultusminister nunmehr entschieden, daß in der Regel Magistrat und Stadtverordnete in der Schuldeputation in gleicher Zahl vertreten sein sollten.

Abschiedsessen für Tower. Die **amerikanische Handelskammer** veranstaltete zu Ehren des scheidenden Botschafters Tower gestern abend ein Abschiedsessen, an dem mehrere Minister, Mitglieder des diplomatischen Korps sowie Vertreter des Handels und der Industrie teilnahmen. Nach einem Hoch auf den Kaiser und den Präsidenten Roosevelt brachte Fürst **von Pleß** einen Trinkspruch auf Tower aus. Dieser hob in seiner Erwiderung das herzliche Zusammenwirken zwischen den Behörden und der amerikanischen Handelskammer hervor, auch künftig werde er seine besten Kräfte allen Bestrebungen widmen, Deutschland und die Vereinigten Staaten einander näher zu bringen. Nachdem dem Botschafter eine Adresse der Handelskammer überreicht worden war, toastete Staatssekretär von Schoen auf die Gemahlin des Botschafters.

Der Rückgang der wirtschaftlichen Lage ist international. Die Zusammenstellung in der letzten Nummer des „Reichsarbeitsblattes" zeigt, daß in **England** eine Abflauung des Arbeitsmarktes vorliegt. Die Gewerkvereine hatten 6,9 Prozent Arbeitslose. Aehnliches wird aus **Frankreich** gemeldet. Die Organisationen zählten 10,5 Prozent Arbeitslose, eine Zahl, die auch im Vorjahre erreicht wurde. Ein Teil der industriellen Arbeiter fand, wie berichtet wird, stärker als bisher Gelegenheit, landwirtschaftliche Arbeiten zu übernehmen. — **Belgien** hatte 6 Prozent Arbeitslose; auch ließ die Zahl der offenen Stellen auch bei den Arbeitsnachweisen nach. Aus Holland wird ein Nachlassen des üblichen Frühjahrsaufschwunges berichtet, desgleichen aus Canada.

Der Besuch König Eduards in Rußland. Im **Unterhause** gab Staatssekretär Sir Edward **Grey** heute im Anschluß an die von einem Mitgliede der Arbeiterpartei angeregte Frage über **den Besuch des Königs in Rußland** die Erklärung ab, daß der Besuch des Königs in Reval ein **offizieller Besuch** sein und denselben Charakter tragen werde wie die offiziellen Besuche, die der König bereits anderen Souveränen und Staatsoberhäuptern abgestattet habe. Die Beziehungen zwischen beiden Regierungen seien durch die englisch-russische Konvention klargelegt und es bestände nicht die Absicht, eine neue Konvention oder einen neuen Vertrag zu schließen oder etwa bei diesem Besuche Verhandlungen darüber in die Wege zu leiten. Er sei überzeugt, daß die guten Beziehungen zwischen den Regierungen und den Bevölkerungen beider Länder durch den Besuch nur gewinnen könnten.

In der Landesverratssache Schivara ist Termin zur Hauptverhandlung vor dem Reichsgerichte in Leipzig auf den 1. Juni angesetzt.

Dr. Karl Peters hat gegen das Urteil in seinem Beleidigungsprozeß gegen die „Köln. Ztg." (Einstellung des Verfahrens gegen den in erster Instanz zu 100 ℳ Geldstrafe verurteilten Berliner Mitarbeiter v. Bennigsen) **Berufung** bei dem Kölner Oberlandesgericht eingelegt.

Der Gouverneur z. D. v. Puttkamer wird nicht mehr in den Reichsdienst zurückkehren, wie das aus seiner Audienz beim Reichskanzler gefolgert worden ist.

Die Verfügung des Kreisschulinspektors Dr. Steffens im Landkreis Aachen, die den Lehrerinnen von Brand den Besuch Aachens verbietet, ist von ihm auf Veranlassung der Regierung wieder **zurückgezogen** worden.

Eine neue zahnärztliche Prüfungsordnung liegt im Reichsamte des Innern im Entwurfe vor und wird demnächst den Bundesrat beschäftigen. Die neuen Vorschriften sehen im Interesse einer besseren Ausbildung der Zahnärzte **wesentliche Verschärfungen** für die Zulassung zur Prüfung vor. (Reifezeugnis, Verlängerung des Studiums, vielleicht auch praktisches Halbjahr.) — Eine **Revision der Prüfungsordnung für Tierärzte** befindet sich in Vorbereitung.

Die Reichsdotation für den Kaiser

ist offiziös mit einem Aufwand weitgehendster Schärfe zurückgewiesen worden. Man hat es sogar für gut gehalten, diesem Gerücht gegenüber den sehr scharfen Ausdruck „unwahr" zu gebrauchen. Jetzt kommt eine parlamentarische Korrespondenz mit der für die Regierung sehr unangenehmen Mitteilung, daß trotz dieses Dementis **unverbindliche Verhandlungen** zwischen der Regierung und den Fraktionsführern (soll heißen Blockführer) geschwebt hätten. Dem Vorschlage seien damals auf Seiten der **Nationalliberalen und der Freisinnigen** nur geringe Bedenken entgegengesetzt worden, während die andere Partei (das sind wohl die Konservativen) Bedenken geäußert hätten. Von liberaler Seite habe man erklärt, eine solche Reichsapanage verstoße nicht gegen liberale Grundsätze, es sei sogar eine wünschenswerte Festigung des Reichsgedankens, wenn nicht die ganze Last auf einem einzigen Bundesstaate, Preußen, ruhe. — Man wird gespannt sein müssen, wie die Regierung zu dieser Mitteilung — schweigen wird.

Was kostet Helgoland?

Die Insel Helgoland, welche alle Jahre von einigen Tausend Reiselustigen besucht wird, ist ein gar kostspieliges Besitztum unseres deutschen Vaterlandes. Früher, bis 1807, gehörte sie zu Schleswig, bis 1890 war sie dann in englischem Besitz, und was wir „bezahlt" haben, um das Kleinod wieder an uns zu bringen, dürfte noch allgemein bekannt sein. Das Inselchen ist nur einen halben Quadratkilometer groß, und allgemach wird es kleiner, denn die Wellen des Meeres und der Zahn der Zeit nagen von allen Seiten alljährlich einige Stücklein weg. Das soll indes anders werden; Helgoland, das „Heiligland", wird uns in seiner ganzen Größe erhalten bleiben. Es wird ringsum aus Granitblöcken ein Wall aufgemauert, welcher den heranstürmenden Fluten ein Halt gebietet. Bis jetzt sind über 100 000 ℳ hierfür aufgewendet; die ganze Umwallung wird über 15 Millionen kosten. Weitere Ausgaben entstehen durch die geplante militärische Erweiterung. Geplant sind ein Artilleriedepot und eine Kaserne; beides kostet 2 Millionen, ebensoviel sind für militärische Zwecke bereits verbaut. Nun soll auch noch ein Hafen für kleine Marinefahrzeuge angelegt werden zum Preise von 30 Millionen. Das macht insgesamt über 50 Millionen! Helgoland kostet demnach, wenn alles fertig ist, dem Deutschen Reiche alljährlich an Zinsen allein über 2 Millionen Mark!

Von der eigentümlichen kirchlichen Gleichberechtigung in Preußen

gibt die „Schles. Volksztg." wieder einmal eine Stichprobe aus **Zabrze:** „Bei der hiesigen **Donnersmarckhütte** besteht eine **Kleinkinderschule,** geleitet von Borromäerinnen. Wegen Ueberfüllung der Schule wird von der Verwaltung eine **zweite** Kinderschule eingerichtet. Das Gesuch der Generaloberin zur Leitung dieser zweiten Schule wurde **abgelehnt** mit der Begründung, daß mit Rücksicht auf die zahlreichen evangelischen Kinder in Donnersmarckhütte **weltliche** Pflegerinnen angestellt und die Einrichtung auf paritätischer Grundlage geschaffen werde, da andernfalls die evangelischen Kinder auch von der zweiten sowie von der ersten Kinderschule ausgeschlossen bleiben müßten. Ob diese Verfügung der Anregung oder den Wünschen der Hüttendirektion entspricht, ist nicht bekannt. Die evangelischen Arbeiterkinder betragen etwa **zwei** bis **drei** Prozent. Man versteht hier nicht, warum die hiesige von Diakonissen geleitete Kinderschule in Zabrze S. seit Jahren berechtigt ist, auch katholische Kinder aufzunehmen, während den katholischen Schwestern streng untersagt ist, evangelische Kinder aufzunehmen."

Zahlung der Beamtenbesoldung und Gnadenvierteljahr.

Zu dem neuen Gesetz über die **Zahlung der Beamtenbesoldung** und des **Gnadenvierteljahres** hat der Finanzminister **Ausführungsbestimmungen** erlassen. Die Kasse, die die Besoldung zahlt, kann auch das Gnadenvierteljahr von der Besoldung, soweit diese in festen Barbezügen besteht, ohne weitere Anweisung zahlen; wenn eine Witwe hinterblieben ist, an diese, gleichviel, ob außer ihr Nachkommen vorhanden sind oder nicht; wenn keine Witwe, aber ein Nachkomme hinterblieben ist, an diesen oder, sofern er minderjährig ist, an seinen Vormund, wenn keine Witwe, aber mehrere Nachkommen hinterblieben sind, an den Vormund oder an die Nachkommen nach näherer Bestimmung. In zweifelhaften Fällen, wenn z. B. die Witwe von dem Verstorbenen getrennt lebte und sie für die Kinder nicht sorgte, soll erst an die vorgesetzte Instanz berichtet werden. Die etatsmäßigen Beamten haben einen gesetzlichen Anspruch auf vierteljährliche Vorauszahlung ihrer Besoldung nur insoweit, als diese ihnen in festen Barbezügen zusteht. Als Besoldung im Sinne dieser Vorschriften gelten weder der Teil des Diensteinkommens, der als Ersatz für bare Auslagen bestimmt ist, noch die Bezüge, die für widerruflich übertragene Nebenämter gewährt werden. Das Gesetz unterscheidet zwischen der Gewährung des Gnadenvierteljahres an die hinterbliebene Witwe und Nachkommen von etatsmäßigen und von nichtetatsmäßigen unmittelbaren Staatsbeamten. Ersteren wird das Gnadenvierteljahr gewährt, letzteren kann es, sofern die besonderen in Absatz 2 aufgestellten Erfordernisse vorliegen, gewährt werden. Die Gewährung des Gnadenvierteljahres hat in allen Fällen mit möglichster Beschleunigung zu erfolgen. Die Gewährung des Gnadenvierteljahres an weitere Angehörige des Verstorbenen oder an solche fernstehende Personen, welche die Kosten der letzten Krankheit und Beerdigung gedeckt haben, kommt nur in Betracht, wenn weder eine Witwe noch Nachkommen § 2) vorhanden sind.

Provinzialsteuern.

Die Höhe der Aufwendungen für die Zwecke der Selbstverwaltungskörper der Provinzen ist ungemein verschieden. Es ergeben: Ostpreußen 26,42 Prozent, Posen 24,16 Proz., Schlesien 17,5 Prozent, Brandenburg 12,5 Prozent, Sachsen 9,5 Prozent, Schleswig-Holstein 17 Prozent, Westfalen 12,2 Prozent, Bezirksverband Nassau 5 Prozent, Bezirksverband Hessen 8 Prozent, Rheinprovinz 12,5 Prozent. Von dem letzten Betrage entfallen aber 5,29 Prozent auf die Unterhaltung der sogenannten Bezirksstraßen, die in den anderen Provinzen überhaupt nicht zur Erhebung kommen, da dort die entsprechenden Straßen von den Kreisen für ihre Rechnung als Kreisstraßen unterhalten werden. — Die großen Unterschiede in diesen Steuern finden ihre Ursache im wesentlichen in dem mehr oder minder hohen Kulturstande der verschiedenen Provinzen, dann aber auch in den Erfolgen, mit denen die von den einzelnen Provinzen eingeleiteten Unternehmungen zur Förderung der Kultur arbeiten.

Ausland.

England.

Die deutschen Geistlichen, die sich auf der Englandreise befinden, waren gestern bei den Professoren der Theologie von der Universität Cambridge zu Gast. Am Abend fand im Great East Hotel ein **Bankett** statt, woran zahlreiche Vertreter der englischen Geistlichkeit und viele Parlamentsmitglieder teilnahmen. Der Vorsitzende, Unterhausmitglied Baker, brachte einen Toast auf den deutschen Kaiser aus, den er als Friedensfürsten feierte. Oberhofprediger Dryander hob die zahlreichen Bande der Freundschaft zwischen beiden Ländern hervor, die nie verloren gehen sollen. Unterhausmitglied Ellis toastete auf die deutschen Besucher namens des Schatzkanzlers Lord George, der telegraphisch sein Bedauern ausgesprochen hatte, dem Bankett nicht beiwohnen zu können und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der jetzige Besuch ein weiterer Schritt für die Erhaltung guter Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein würde.

Präsident Fallières in England. Fallières besuchte gestern das königliche Schloß in Windsor und legte am Grabe der Königin Viktoria einen Kranz nieder. — Der französische Minister des Aeußern, **Pichon,** der mit Fallières gekommen ist, besuchte gestern gemeinsam mit dem französischen Botschafter in London, Cambon, den Staatssekretär **Grey** im Auswärtigen Amte und hatte mit ihm eine einstündige Unterredung über bedeutende politische Fragen, bei der sich, wie der offiziöse Draht meldet, eine vollständige Übereinstimmung zwischen beiden Kabinetten ergab. — **Pichon** äußerte später einem Berichterstatter des Reuterschen Bureaus gegenüber: Fallières habe einen tiefen Eindruck von dem großartigen Empfang in England erhalten. Der begeisterte Willkommen, der dem Präsidenten von der Bevölkerung in London geboten worden sei, beweise, daß die Entente cordiale endgiltig in die Politik beider Länder als eine der fundamentalen Grundsätzen dieser Politik übergegangen sei. Die Entente sei eines der sichersten Mittel, um alle Kombinationen unschädlich zu machen, die mit den Interessen Großbritanniens und Frankreichs kollidieren und den Frieden bedrohen könnten, den beide zu erhalten wünschten, weil er ihr erstes und wichtigstes Bedürfnis sei.

Die Frage der Umwandlung der englisch-französischen Entente in ein förmliches Bündnis wird von der englischen Presse allgemein besprochen. Alle unabhängigen Politiker sind der Meinung, daß die Entente ihren Wert genügend gezeigt und Großbritannien Gelegenheit gegeben habe, seinen französischen Freunden seine Beständigkeit zu beweisen. „Standard" hofft, daß man nie ein Bündnis schließen werde. **England sei stärker,** wenn es **allein** stehe. Die französischen Militärsachverständigen unterschätzten den Wert eines Bundesgenossen mit der größten Flotte der Welt und übersähen die Lehren des südafrikanischen und russisch-japanischen Krieges. — „**Daily Telegraph**" sagt, es sei **kein Anlaß,** von einem Bündnis zu sprechen; die Entente **cordiale** genüge vorläufig. „**Daily Chronicle**" erklärt, die noch in einigen Kreisen herrschende Ansicht, daß die Entente in einem antideutschen Geist ersonnen sei, sei irrig. „**Daily News**" betrachten den Abschluß eines ausdrücklichen Bündnisses als ein **Unglück** für den europäischen Frieden.

Rußland.

Vereitelter Anschlag. Aus **Petersburg** wird berichtet: Zwei als Bauernburschen verkleidete junge Männer versuchten nachts in die in der Nähe der Nikolaibrücke ankernde kaiserliche Jacht „Standard" einzudringen, wo sie jedoch von der Schutzmannschaft entdeckt und der Geheimpolizei übergeben wurden. Die Jacht wird einer neuen Untersuchung unterzogen, bevor sie nach Peterhof abgeht.

Russisch-englische Liebenswürdigkeiten. In der rechtsstehenden Presse macht sich eine **heftige Opposition gegen den Besuch des Königs von England** geltend. „Swjet" bemerkt, daß weder der Premierminister, noch die Mehrheit des Unterhauses es für nötig gehalten hätten, gegen die Beleidigung des russischen Kaisers durch die Arbeiterpartei zu protestieren, was sich aus der traditionellen Feindschaft der englischen Politik gegen Rußland erklärt. „Rußkija Snanja" sagt, **England sei der Erbfeind Rußlands** und weist jede englische Annäherung zurück wegen der Politik Englands, das unkultivierte Völker wie Zitronen ausquetsche.

Frankreich.

Präsident Fallières traf gestern nachmittag 6 Uhr wieder in Paris ein und wurde von sämtlichen **Ministern** empfangen. **König Eduard** telegraphierte ihm: „Die Königin und ich sind hocherfreut, daß Ihr Aufenthalt Ihnen gefallen hat. Wir hoffen sehr, daß Sie nicht zu angegriffen nach Paris zurückgekehrt sind." —

Serbien.

Der serbische Kronprinz im Bunde mit den Banden. Ein serbischer politischer Flüchtling erzählte Redakteuren in Sofia, der serbische Kronprinz habe sich vor einigen Tagen in Tockschides bei Belgrad von **drei serbischen Banden,** die nach **Mazedonien** marschierten, verabschiedet und mit jedem einzelnen der Banditenmitglieder **Abschiedsküsse getauscht.** In Sofia schenkt man dieser Erzählung Glauben, weil man auch andere Beweise für die Beteiligung des Kronprinzen an den mazedonischen Umtrieben zu haben behauptet.

Portugal.

Dem König Manuel von Portugal wird vom König Eduard VII. der Hosenbandorden verliehen, der durch den Herzog Arthur von Connaught im September persönlich überbracht werden wird.

In der gestrigen Kammersitzung beschuldigte **Braga** (Republikaner) die Parteien der **Regeneradores** und **Progressisten, König Carlos getötet** zu haben und in Gemeinschaft mit der gegenwärtigen Regierung zwischen dem Könige und der Nation Schwierigkeiten schaffen zu wollen. Der Führer der Regeneradores erwiderte, eine solche Rede würde in keinem anderen Parlament der Welt geduldet und all die schmachvollen Beleidigungen fielen auf die Republikaner zurück. Nachdem die Monarchisten ebenfalls gegen die Anschuldigungen Bragas protestiert hatten, unterbrach der Präsident die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Diskussion ereignete sich kein weiterer Zwischenfall.

Korea.

Der Krieg zwischen Japan und Korea. Nach Meldungen der Militärbehörden sind im Monat Mai zwischen den japanischen Truppen und den koreanischen Aufständischen 53 **Zusammenstöße** zu verzeichnen. Die Koreaner verloren hierbei 549 Tote, die Japaner 30 Tote. Die Aufständischen waren den Japanern gegenüber in der Ueberzahl von 5 : 1.

* * *

Berlin, 1. Juni 1908.

= **Der Kaiser** ist wieder in Wildpark bei Potsdam eingetroffen. Am Sonntag wird das schwedische Königspaar in Berlin eintreffen. Zu seiner Begrüßung werden keine Ehrenjungfrauen, sondern 200 Schulkinder in weißen Kleidern und Schärpen in den schwedischen Farben aufgeboten werden. Unter den Linden werden Truppen Spalier bilden.

÷ **Das Gesetz über die Beamtengehaltsaufbesserung** ist vom Abgeordnetenhause soeben angenommen worden. — Hinzuzufügen ist allerdings: in Sachsen, nicht in Preußen.

□ **Das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb** ist in der letzten Zeit Gegenstand einer Umfrage bei den Handels- und Detaillistenkammern gewesen. Nach eingehender Prüfung des so beschafften Materials wird die Novelle zu diesem Gesetz fertig gestellt und dem Bundesrate vorgelegt werden. Wahrscheinlich wird sie dem Reichstage bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden können.

○ **Dank des Hl. Vaters.** Se. Exzellenz der Apostolische Nuntius in München teilt im Auftrage des Hl. Vaters folgendes mit: Der Hl. Vater war lebhaft gerührt von der liebevollen, sinnigen und praktischen Huldigung, die ihm anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums von den **Katholiken Deutschlands und der Schweiz dargebracht** wurde durch Widmung von Kirchen-Paramenten und sonstigen heiligen Geräten, die kürzlich im Vatikan zur Ausstellung gelangten und für arme Kirchen und Missionen bestimmt sind. Da Seine Heiligkeit der Papst wünscht, daß keiner der Spender von seinem Dank ausgeschlossen bleibe, wie gering auch seine Gabe gewesen sein möge, und da es andererseits nicht möglich ist, jedem einzelnen von ihnen direkt den Ausdruck des Dankes

des Heiligen Vaters zukommen zu lassen, so ist es notwendig, sich an die öffentliche Presse zu wenden in der Ueberzeugung, daß auf diesem Wege jeder einzelne von der hohen Befriedigung Sr. Heiligkeit Kenntnis erlange. Wir sind demnach in der erfreulichen Lage, mitteilen zu können, daß der Hl. Vater mit väterlichem Wohlwollen und dankbarer Gesinnung allen Gebern und insbesondere den Veranstaltern und Förderern dieses Huldigungsaktes den Apostolischen Segen spendet."

+ **Die Nilpferdpeitsche** beschäftigte am Mittwoch das Kriegsgericht in Stettin. Der frühere Stationsleiter Bierow von Lüderitzbucht hatte 3 Hottentottenweibern, die sich bei der Ablieferung von Wäsche betrunken hatten, mit der Nilpferdpeitsche je 5 Hiebe verabfolgen lassen. Vor Gericht glaubte er, es entschuldige ihn, daß ihm damals die neueste Verfügung, durch welche das Prügeln von Weibern verboten wurde, noch nicht zugegangen sei. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung.

□ **Der Kronprinz** ist in Wilhelmshaven eingetroffen, die Kronprinzessin in Baden-Baden.

◊ **In Sachen Eulenburg.** Landgerichtsrat Schmidt ist nach 7tägiger Anwesenheit in Bayern wieder nach Berlin zurückgekehrt. Die **Voruntersuchung** ist soweit gediehen, daß sie noch vor Pfingsten **abgeschlossen** sein wird. Die Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg soll möglicherweise bereits in der am 15. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden.

Der Bundesrat stimmte den Entwürfen der auf Grund des neuen Börsengesetzes zu erlassenden Bekanntmachungen betreffend die Zulassung von **Börsenterminengeschäften** in Anteilen von Bergwerks- und Fabrikunternehmungen und betreffend den börsenmäßigen Zeithandel in Getreide und Mehl an der Produktenbörse in Berlin zu.

○ **Beamte als Wahlmänner.** Offiziös wird gemeldet: Die Frage, ob Beamte zur Ausführung des Wahlrechts, besonders auch zur Ausübung der Obliegenheiten eines Wahlmannes bei den bevorstehenden Wahlen zum Hause der Abgeordneten des Urlaubs bedürfen, wird in der Presse erörtert und nicht immer zutreffend beurteilt. Nach Lage der Gesetzgebung ist die Frage zu **bejahen.** Selbstverständlich sind aber auch diesmal, wie stets bei Reichs- und Landtagswahlen, alle Dienststellen von den Zentralbehörden veranlaßt worden, den Beamten durch geeignete Regelung des Dienstbetriebes die Ausübung ihres Wahlrechts nach Möglichkeit in jeder Beziehung zu erleichtern, nötigenfalls also auch Urlaub zu gewähren.

○ **Rom,** 30. Mai. In **Bari** wurde ein Mechaniker und Berichterstatter mehrerer Sportzeitungen **verhaftet;** er nennt sich **Paul Nikolaus aus Charlottenburg.** Im Polizeigefängnis erklärte er, er sei Anarchist und nach Bari gekommen, in der Voraussetzung, daß Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Korfu Apulien besuchen werde. Er sei **beauftragt gewesen, eine hervorragende Persönlichkeit aus dem kaiserlichen Gefolge umzubringen.** Hier wird angenommen, der Verhaftete habe die Angaben nur gemacht, um kostenlos in die Heimat abgeschoben zu werden.

★ **Kopenhagen,** 30. Mai. Der **Rechtsanwalt und Justizrat Pesehardt** meldete gestern mit 600 000 Kronen Passiva den **Konkurs** an und stellte sich selbst der Polizei mit der Angabe, Betrügereien in Höhe von etwa 400 000 Kronen begangen zu haben. Er wurde sofort verhaftet.

Petersburg, 30. Mai. Der **Abberuf der diplomatischen Beziehungen** zwischen Rußland und Serbien steht nahe bevor. Die Lage ist sehr ernst.

□ **Konstantinopel,** 29. Mai. **Eine griechische Bande** überfiel bei Monastir eine bulgarische Ortschaft, zündete mehrere Häuser an und **brachte zwei Männer, vier Frauen und fünf Kinder um.** Türkischem Militär gelang es, mehrere Mitglieder der Bande zu töten.

÷ **Teheran,** 29. Mai. **Attentat.** Auf den russischen Finanzagenten **Ostrogradski** wurde ein Attentat verübt, seine Wohnung wurde ausgeraubt, er selbst schwer verwundet und sein Gehilfe getötet.

Große Zentrumsversammlung
im Katholischen Gesellenhause.

A. Dülmen, 31. Mai 1908.

Zu einer imposanten Kundgebung gestaltete sich die heutige Zentrumswähler-Versammlung im kath. Gesellenhause. Der Saal, der kürzlich durch Anbau noch um ein Bedeutendes vergrößert worden ist, konnte die Zahl der Besucher kaum fassen. Inmitten Blätterschmuckes prangten auf der Bühne die Büsten der beiden höchsten Autoritäten von Staat und Kirche.

Der Vorsitzende des Ortskomitees der Zentrumspartei, Herr Pfarrdechant **Börste,** eröffnete um 5½ Uhr die Versammlung mit Dankesworten an die so zahlreich Erschienenen. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß zwei Männer sich der Mühe unterzogen hätten, herüber zu kommen, um über die Tätigkeit der Zentrumspartei im Reichs- und Landtage zu sprechen. Unserer Partei werde der Vorwurf gemacht, antinational und wenig patriotisch zu sein. Das sei geradezu eine ungerechtfertigte Handlungsweise. Wenn irgend eine Partei ein Interesse für die Volks- und Landeswohlfahrt hege, dann sei es unumstritten die Zentrumspartei. Das haben genüglich die letzten Jahre bewiesen. Und nicht zum wenigsten hätten wir dieses den Herren Abgeordneten zu verdanken, die sich bislang, so auch in Zukunft als einsichtsvolle, charakterfeste Männer bewiesen hätten. Mit einem donnernden Hoch auf Papst und Kaiser schloß der Herr Vorsitzende seine kurzen Begrüßungsworte.

Noch in letzter Stunde war Herr Geh. Regierungsrat Schmedding am Erscheinen gehindert worden und so übernahm es der andere Vertreter des Wahlkreises Münster-Coesfeld, Herr Gutsbesitzer **Leppelmann,** über die Tätigkeit und das Programm der Zentrumspartei im Preußischen Landtage zu referieren. Er führte etwa Folgendes aus:

Von Ihrem Herrn Vorsitzenden ist mir der Auftrag geworden, an die Versammlung zu sprechen. Gern bin ich diesem Wunsche gefolgt und freue ich mich über Ihren regen Besuch. Es ist dieser umso mehr zu begrüßen, als es sich hier um die schöne Zentrumssache handelt. Das Zentrum hat in der verflossenen Zeit viele Angriffe auf sich ergehen lassen müssen und in oftmals recht gemeiner Weise hat man die Partei herabzuwürdigen gesucht. Besonders seit dem denkwürdigen 13. Dezember, an welchem der Reichstag aufgelöst wurde, sei die Parole ausgegeben worden: „Ausschaltung des Zentrums". Die „Blockparteien" haben sich des Präsidentenstuhles bemächtigt und suchen nun ihren verderblichen Einfluß auch im preußischen Landtage zur Ausführung zu bringen. Wohin sollte es kommen, wenn der Liberalismus seine Macht in dieser Weise geltend mache? Die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend stehe auf dem Spiel, wenn die **Schule** entchristlicht würde. Die **Schulfrage** ist eine wichtige Frage für unser ganzes Leben. „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft", sagt ein bekannter Spruch. Wohin sollte es aber führen, wenn unsere konfessionellen Schulen ihres christlichen Lehrplanes und ihrer geistlichen Schulaufsicht beraubt würden. Sie würden herabsinken zur konfessionslosen Simultanschule. Es ist darum Ihrer aller Pflicht, solche Männer in den Landtag zu wählen, die wirklich mit Fleisch und Blut den Grundsatz der christlichen Schule vertreten. Die Eltern haben ein Anrecht, zu verlangen, daß ihre Söhne und Töchter in christlichem Geiste erzogen werden. Elternhaus und Schule müssen einig zusammengehen, wenn auf diesem Gebiete etwas errungen werden soll. Die Lehrpersonen müssen von christlichem Geiste durchdrungen sein. Schauen wir einmal einige Jahrzehnte zurück! Im Dienste um das Vaterland ergrauten Männern, die in christlichen Schulen erzogen, zu charakterfesten Naturen herangereift, haben wir Deutschlands heutige Größe und Machtstellung zu verdanken. Warum soll nun plötzlich der christliche Geist der Konfessionsschulen rückständig auf den Menschen wirken? Unsere Pflicht ist es daher, heut' wie immer für die Erhaltung der Konfessionsschulen zu kämpfen, ist sie doch das bindende Glied zwischen Staat und Kirche, zwischen Volk und Vaterland.

Die letzte Legislaturperiode hat die Annahme eines Gesetzes erlebt, welches weit über Deutschlands Grenzen Staub aufgewirbelt hat, der **Enteignungsvorlage,** welche unsere polnischen Mitbürger im fernen Osten von Haus und Hof vertreiben und sie ihres angestammten Erbgutes berauben soll. 450 Millionen Mark hat die Regierung zur Fortführung dieser Polenpolitik gefordert, um damit die östlichen Provinzen kolonisieren und germanisieren zu können. Was man mit der Polenpolitik erreichen wollte, das Polentum zu schwächen, ist bisher nicht erreicht worden: Der polnische Besitz hat sich vermehrt und der deutsche abgenommen. Da man sich nicht zu helfen wußte, griff man zur Enteignungsvorlage, die einen Sturm der Entrüstung im Lande hervorgerufen hat. Mit der Verfassung ist das Gesetz nicht in Einklang zu bringen. Keine Partei ist mit dem Gesetze wohl mehr zufrieden, als die Sozialdemokratie und das läßt tief blicken. Das Zentrum konnte dieser Vorlage seine Zustimmung nicht geben und selbst Namen von Klang, wie ein Graf Häseler u. a. haben die Vorlage verurteilt. Wenn das Gesetz zustande gekommen ist, so können wir das nur bedauern. Die Zukunft möge beweisen, was der „Block" sich von seinem Sieg versprochen hat. Große Aufgaben harren noch ihrer Lösung. Zuerst ist es wohl die **Kanalvorlage,** jenes parlamentarische Riesenwerk, welche dank dem Zentrum zur Ausarbeitung kam. 250 Millionen kostet die Durchführung des großen Kulturwerkes, welches unserer gesamten Volkswirtschaft einstens zum Segen und Nutzen gereichen wird. Das Zentrum hat bei der Ausarbeitung des Projektes einen Weg gefunden, dem auch andere Parteien wohlgesinnt sind. Von jeher von dem Bestreben geleitet, für die Hebung des Volkswohlstandes einzutreten, hat das Zentrum seinen Standpunkt ohne Rücksicht auf die Regierung behauptet. In den letzten Jahren hat das Zentrum sich vornehmlich mit der **Arbeiterpolitik** befaßt und durch die errungenen Erfolge als die einzig wahre Volkspartei erwiesen, minder hat das Zentrum auch der **Landwirtschaft** sein Interesse zugewandt, als diese in gewisser Beziehung auch die Nährmutter des gesamten Staates ist. Das ganze wirtschaftliche Leben **ist ein** großer Organismus, und schön ist es, wenn sich in diesem auf allen Gebieten ein sozialer Friede und Ausgleich kundgibt.

Kurz nach Gründung der Zentrumspartei brach in unserem Vaterlande der unselige **Kulturkampf** aus, unter dessen Folgen wir auch heute noch teils zu leiden haben. Das Zentrum war es damals, welches mit allen Mitteln gegen diese Knechtung des katholischen Volkes sich ins Zeug legte, unbeachtet aller Anfechtungen und Angriffe von befeindeter Seite. Soll die Zukunft vor einer Wiederkehr jener Zeiten verschont bleiben, dann müssen wir heute alle unsere Kräfte einsetzen für die Festigung und Stärkung des Zentrumsturmes.

Wie wir für die Achtung unseres Kultus bestrebt sind, so fordern wir auch die **Gleichberechtigung aller Konfessionen** und stets ist das Zentrum hierfür eingetreten. Was wir wollen, ist Parität; daß wir Katholiken ebenso gut behandelt werden, wie die anderen Konfessionen.

Die kommenden Landtagswahlen müssen deshalb dem Zentrum weitere Erfolge zeitigen. Es ist daher Pflicht eines Jeden, **am nächsten Mittwoch sich an der Wahl zu beteiligen und solche Männer zu wählen, die vom Scheitel bis zur Sohle auf christlichem Boden stehen.** Sie alle wissen, was auf dem Spiele steht; sorgen Sie dafür, daß der Wahltag ein Ehrentag für das Zentrum wird, zum Wohle des gesamten Volkes!

Nachdem Herr Dechant **Börste** dem Redner für seine Ausführungen gedankt hatte, bestieg nach einer kurzen Pause Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter **Herold** das Podium. Der freundlichen Einladung Ihres Vorstandes folgend, so führte dieser Redner aus, um über die Zentrumspartei Mitteilung zu machen, bin ich mit Freuden nachgekommen. Als im Dezember 1906 durch die Auflösung des Reichstages eine veränderte Situation eintrat, wurde von liberaler Seite der Kampf gegen das Zentrum proklamiert. Wenn wir einen Rückblick auf die damaligen Verhältnisse werfen, so finden wir, daß der Hauptdifferenzpunkt in der **Kolonialpolitik** lag. Mit aller Schärfe hat das Zentrum damals die Beseitigung der schweren Mißstände in der Kolonialverwaltung und den Schutz der Eingeborenen gegen die unmenschliche Behandlung gewisser Verwaltungsbeamten gefordert. Der Staatssekretär Dernburg war es damals, der mit allen Mitteln versuchte, das Zentrum mürbe zu machen. Eine Inspektionsreise dieses Herrn im Sommer vorigen Jahres hat ihn aber eines besseren belehrt und gezeigt, daß das Zentrum den rechten Weg eingeschlagen hatte. Zum Aerger der anderen Parteien müssen wir es konstatieren, daß Dernburg in den wichtigsten Fragen heute auf dem Boden der Zentrumskolonialpolitik steht. Als das Zentrum seiner Zeit den Antrag auf Verminderung der Besatzung in Südafrika einbrachte, entstand im liberalen Lager großes Geschrei ob der nationalfeindlichen Gesinnung. Da aber jetzt der nationalliberale Abg. Semler denselben Antrag stellte, wurde derselbe als eine nationale Forderung anerkannt. Dieses alles zeigt, wie das Zentrum national zu Werke geht! Nun ist die Parole ausgegeben, ohne Zentrum zu regieren! Diese größte Partei des Reichstages, unter deren Mitarbeit der Kanzler des Deutschen Reiches zu seiner heutigen Stellung gelangt ist, soll ausgeschaltet werden. Der Versuch ist gemacht, aber das Zentrum arbeitet unverdrossen weiter. Es treibt keine Parteipolitik, sondern arbeitet nur im Interesse des Vaterlandes. Es hat stets die Regierung unterstützt, wenn es sich um die Schaffung von Gesetzen handelte, die die Volkswohlfahrt förderten, ist aber anderseits auch selbstbewußt als Gegner der Regierung aufgetreten, wenn die Vorlagen dem Volkswohle zuwider waren, wie bei der Zuchthausvorlage, welche die Freiheit des Volkes knechten wollte.

In dieser Session sind durch die Zustimmung des Zentrums viele Gesetze zur Annahme gelangt, die dem Wohle des Vaterlandes dienen. Auch für die Eisenbahnvorlage in Südafrika hat das Zentrum gestimmt, in dem Bewußtsein, daß diese unserer Kolonie zum Segen gereichen und der Volkswohlfahrt förderlich sei. Ebenso ist das Zentrum für die Heeresverstärkungs- und Marinevorlage eingetreten, ein Beweis, daß das Zentrum trotz aller traurigen Erfahrungen nur nach sachlichen Gründen entscheidet und nicht dem Willen der Regierung zuliebe. Zwei Gesetzesvorlagen konnte das Zentrum seine Zustimmung nicht geben, erstens dem **Vereinsgesetz** nicht, weil solches nicht freiheitlich genug, sondern durch den bekannten Sprachenparagraphen für uns unannehmbar war, und zweitens dem **Börsengesetz** nicht, weil hierdurch der Spekulation zu viel Freiheit gegeben wurde gegenüber den Interessen des Mittelstandes.

Der Reichskanzler beherrscht den Reichstag. Als zeitweise Mißstimmung unter den Parteien Platz griff, wurde es ihm unheimlich. Er drohte mit dem Rücktritt, und alle Vertreter der Blockparteien, die früher so selbständig auftraten, erklärten einmütig: „Papa Bülow, wir wollen wieder artige Kinder sein."

Aber auch bei den Gesetzen, die gegen unseren Willen zur Annahme gelangten, hat man trotzdem auf die Ausstellungen des Zentrums, der größten Partei, einige Rücksicht genommen, da man sonst anderweitige politische Konstellationen befürchtete. Wir lassen uns indes nicht ausschalten, wenn auch nicht alles nach unserm Wunsche geht. Das geschah auch früher nicht immer. In Wirklichkeit ist der Wechsel nicht so groß, da wir uns heute viel freier bewegen können.

Auch ein weiteres Gesetz fand nicht die Zustimmung des Zentrums, nämlich das der Gebrauchsabgabe beim Zucker. Man macht uns den Vorwurf, in einzelnen Fragen mit der Sozialdemokratie Hand in Hand zu gehen. Dem ist aber entschieden entgegenzutreten. Können wir es den Genossen denn verbieten, wenn sie uns zuweilen gleichstimmen? Durchaus nicht! Wir machen es nur wie die andern Parteien, die Unterstützung da annehmen, wo sie dieselbe finden, und wir können es nur begrüßen, wenn wir zuweilen in unserm Gegner einen Bundesgenossen finden.

Daß die Mißstimmung gegen das Zentrum im Wachsen begriffen ist, kommt daher, weil die Mehrzahl seiner Mitglieder katholisch ist und weil der Präsident des Reichstages längere Zeit ein Mitglied dieser Partei war. Aber jetzt glaubt man Oberwasser zu haben. Wenn die Parteien zur Zeit ganz aufgehen in ihren Grundsätzen, so ist ja bestimmend hierfür wohl die Gunst der Regierung, aber hauptsächlich der Haß gegen das Zentrum, dem man aber nicht vorwerfen kann, daß seine Anträge und Arbeiten gegen das Wohl des Vaterlandes waren. Aber nicht allein gegen das Zentrum richtet sich der Kampf, sondern gegen jedes positive Christentum. Alle christlichen Parteien müssen sich daher umso fester zusammenschließen. Weil nun einmal der Kampf gegen uns entbrannt ist, so liegt es jetzt an uns, diesen Angriffen treu und geschlossen stand zu halten.

Weil die Zeit knapp ist, so muß ich es mir versagen, auf die wirtschaftlichen Fragen noch näher einzugehen. Aber das möchte ich noch sagen, daß von uns im Landtage und Reichstage alle Anträge die beste, eingehendste Bearbeitung erfahren. So verschieden das Zentrum auch in seiner Zusammensetzung ist, sie alle arbeiten mit gleichem Eifer für die Hebung unseres Volkswohles.

Was das **Bergarbeitergesetz** betrifft, so hat das Zentrum hierbei tatkräftig gearbeitet. Leider konnte es nicht alles das durchbringen, was es wohl wollte, weil es im preußischen Landtage nur als eine Minderheit vertreten ist. Aber das sei Ihnen gesagt, wie bislang, so werden wir auch in Zukunft einmütig wie bisher für die hohen Ideale der Zentrumspartei weiter arbeiten, ohne Rücksicht auf die Gunst der Regierung zu nehmen. Sache der Wähler ist es nun, einig und geschlossen ihre **Stimmen den Zentrumskandidaten zu geben.** Sie alle sind darin einig, für ein wahres Christentum einzutreten und die höchsten idealsten Güter zu beschirmen und zu beschützen.

Kein Stand darf indes für sich alles beanspruchen, sondern ein sozialer Ausgleich muß stets stattfinden, wie ihn die Politik des Zentrums auch stets vertreten hat. Helfen wir dem Zentrum einmütig im Kampfe, der gegen uns entbrannt ist, und stehen wir ihm treu zur Seite. Wir haben zwar ein mangelhaftes Wahlgesetz, aber da wir es nun einmal haben, seien wir stolz darauf, uns offen zur Zentrumspartei bekennen zu können und bekennen wir es auch am Mittwoch: **„Ich bin ein Zentrumsmann und werde es bleiben bis zum Tode."**

Unter tosendem Beifall brachte Herr Dechant Börste dem Redner, gleichzeitig für die schönen Worte dankend, ein dreifaches Hoch aus. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß wir den Worten des Redners Taten folgen lassen sollten, durch Achtung der kostbarsten Güter unserer Nation, Kirche und Vaterland, Thron und Altar. Nochmals ein Hoch auf alle unsere Abgeordneten, und die imposante Versammlung wurde mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles" geschlossen.

Also die Lehre aus den Worten der Redner:

Kommt alle am Mittwoch, den 3. Juni, zur Wahl!

Keiner darf zurückbleiben!

Parole ist: „Wählt Zentrum!"

Zur Beachtung für unsere Wähler.

Wer darf wählen? Jeder selbständige Preuße, der das 24. Lebensjahr vollendet hat, ist wahlberechtigt, wenn er im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist, keine Gemeindeunterstützung erhält und sechs Monate in der Gemeinde seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat. Ein eigener Hausstand ist nicht nötig, daher können auch Kostgänger, Dienstboten usw. ihre Stimme abgeben, und im Interesse unserer guten Sache ist es dringend erwünscht, daß jeder Wahlberechtigte auch sein Stimmrecht ausübt.

Wie wird gewählt? Die Wahl ist indirekt. Zuerst wählen die Wahlberechtigten (also alle oben genannten Personen) die Wahlmänner. Diese Wahl findet in einem von der Wahlbehörde (Magistrat usw.) näher bezeichneten Lokal statt, und zwar hat jeder Wahlbezirk ein solches Wahllokal. Welche Straßen zu den einzelnen Wahlbezirken gehören, können die Wähler aus der vom Magistrat in der heutigen Nummer unseres Blattes gegebenen diesbezüglichen Bekanntmachung ersehen, auf welche wir hier nachdrücklich hinweisen.

Wahltag und Wahlstunde. Wahltag ist der 3. Juni; als Wahlstunde ist festgesetzt 11 Uhr vormittags. Um 11 Uhr müssen also die Wahlberechtigten in ihrem Wahllokal sich einfinden, und zwar gleichzeitig.

Die Wahlhandlung oder die Wahl selbst. Die Wahl zum Landtage ist eine öffentliche, im Gegensatz zur geheimen Reichstagswahl. Man tritt an den Wahltisch, nennt hier deutlich seinen Namen und seine Wohnung und, nachdem diese festgestellt sind, gibt man seinen Wahlzettel, worauf die Namen der Männer stehen, die man als Wahlmänner wählen will, ab. — Die Wahlzettel werden den Wählern zugestellt werden. — Da der Wahlvorsteher eine Legitimation verlangen kann, so ist es gut (falls nicht eine schriftliche Einladung an die einzelnen Wähler seitens der Stadtverwaltung ergeht), wenn sich die Wähler mit einer Legitimation, Steuerzettel und dergleichen, versehen.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 2. Juni 1908.

★ **Goldenes Jubiläum.** So Gott will, werden im Laufe dieses Jahres, am 4. Dezember, noch vier weitere Priester auf [illegible] Priesterjubiläum feiern [illegible] Herren: Rektor [illegible] Telgte, Pfarrer Offe[illegible] dorf-Wöstenfell.

★ **Der Kgl. Kan[illegible]** den Bereich des Reg[illegible] innerhalb der Kreis[illegible] und Lüdinghausen [illegible] Enteignung von Gr[illegible] die Erlaubnis erteil[illegible] über die Herstellung [illegible] straßen erforderliche[illegible] für Herstellung eine[illegible] zur Weser einschließ[illegible] Nebenanlagen vorzu[illegible]

§§ **Handwerkli[illegible]** Woche fand im Ge[illegible] gemeinsame Versamm[illegible] und der Innungs[illegible] Schneidermeister [illegible] sammlung gegen 9[illegible] Tagesordnung spr[illegible] werkervereins Herr[illegible] mann, welcher in [illegible] Vereins darlegte, d[illegible] gliedern Schutz vo[illegible] Schuldnern durch [illegible] sogenannte schwar[illegible] Anwesenden sprach[illegible] dung aus, die Mitg[illegible] hatten sich teilweise[illegible] sammlung für G[illegible] unterzeichnet. Zu[illegible] vom Kreditschutzver[illegible] dieselben durchbera[illegible] derselben Fassung [illegible] angenommen. De[illegible] mit gegründet, un[illegible] Versammlung anbe[illegible] Handwerker und [illegible] werden. Anmeldu[illegible] gegengenommen, de[illegible] geschritten werden [illegible] kasse, referierte Ge[illegible] rungen gingen dah[illegible] im Bezirk Dülmen[illegible] gründen und legte[illegible] schiedenen solcher[illegible] Schlothmann schlä[illegible] vereinen eine Kran[illegible] in Aussicht gestellt[illegible] einzuholen. Sobal[illegible] wird auch hierfür e[illegible] Zu Punkt 3, komm[illegible] beiten, wurde noc[illegible] und da die Zeit zi[illegible] Punkt für die n[illegible] gestellt.

Meister Reine[illegible] Freitag morgen auf [illegible] Schulze - Robert in [illegible] der Tenne unter de[illegible] Sein Besuch war nän[illegible] und so bewaffnete [illegible] schleunigst mit Knü[illegible] beim Rückzuge schleu[illegible] unrühmlicher Tod b[illegible] hatte der Kutscher [illegible] Nähe das Glück, ein[illegible] Fuchs mit einem Rei[illegible]

z. **Ein großer Lu[illegible]** morgen gegen 10 Uh[illegible] in nordöstlicher Rich[illegible] irgend welchen Insas[illegible] zu bemerken.

× **Statistisches.** A[illegible] den Landtagswahl be[illegible] figer Stadt im 1. W[illegible] Steuerbetrage von 78[illegible] trag beträgt 4240,91 [illegible] der 2. Klasse sind 29[illegible] einem Höchstsatz von [illegible] der 3. Klasse wählen [illegible] trag, mit einem Höch[illegible] Im 2. Urwahlbezirk [illegible] dem Steuerbetrage v[illegible] sind 16 Wähler mit 1[illegible] rend der höchste Satz [illegible] trägt; in der 3. Klas[illegible] ℳ Steuern, von den[illegible] gegen 3 ℳ Mindestsa[illegible] Wähler in der 1. Klas[illegible] einem Steuersatze vo[illegible] in der Klasse sind 33[illegible] ℳ, Steuersatz 312,70[illegible] 8. Klasse sind 276 Wä[illegible] 108,86 ℳ höchster Ste[illegible] zirk: 1. Klasse 10 Wä[illegible] men, 850,50 ℳ höchste[illegible] 2. Klasse: 83 Wähler, [illegible] ℳ höchster, 24,70 ℳ n[illegible]

A[illegible]

Knaben-Stro[illegible]
mit geradem [illegible]
1.65

Knaben-Hüt[illegible]
Tirolerform

Fuhrmanns-[illegible]

Kinder-Schle[illegible]
3.95 3[illegible]

Garnie[illegible]
un[illegible]

Volkstümliches aus der westfälischen Senne.

Von **Julius Honke.**

Am Südwestabhang des Oesning, wo einst, wie der Name andeutet, die hohen Asen (Götter) wohnten, dehnt sich ein weites Heidegebiet aus, die Senne. In den Sommermonaten liegt die weite Fläche einsam und verlassen da, flimmernd im brennenden Sonnenlicht. Selten verirrt sich eines Wanderers Fuß in diese Gegend, und geschieht es dennoch, so strebt er bald nach Kräften, aus der einförmigen Gesellschaft von Heidekraut und Ginster herauszukommen, dahin, wo Menschen sind. Und wenn ihn im kleinen Sennedorf hart an der Grenze der endlosen Heide die Dunkelheit überrascht und zum nächtlichen Verweilen nötigt, dann wissen seine Wirtsleute gruselige Geschichten zu erzählen, die den Bewohner des Industriebezirkes sonderbar anmuten. Man fühlt sich zurückversetzt in eine Kultur, die weit, weit hinter uns liegt und hier doch noch ein zähes Leben führt.

Tritt der Wanderer vor dem Schlafengehen noch einmal hinaus in die nächtliche Stille, so gewährt ihm ein Blick auf die tagsüber in anstrengendem Marsch durchquerte Senne ein seltsames Bild.

Auf des Abendrotes schwärzlich-purpurnem Hintergrund mischt sich der grauweiße Nebel mit Ginsterbüschen und Wachholdersträuchen zu phantastischen Gestalten. Da jagen blitzschnelle Reiter heran, kommen näher und näher, bis sie bei einem leichten Windstoß in nichts zerstieben.

Aber aus den Fetzen der Wolken entsteht ein Leichenzug. In langen, schleppenden Gewändern schreiten die Leidtragenden ernst und gemessen hinter dem schwarzen Sarge her. An einem großen Wachholderstrauch zerfließt auch dieses Bild.

Doch halt — das ist ja gar kein Wachholder. Da steht ein breiter, riesengroßer Mann mit mächtigem, grauem Bart, ein Harnisch umschließt seine Glieder, vom Helm herab wobt ein schwankender Federbusch. Der Riese erhebt den Arm und winkt und winkt.

Der Wanderer weiß, das ist alles nur Täuschung seiner Sinne, und doch läuft es ihm eiskalt über den Rücken. Schnell tritt er ins Haus zurück, um das ihm bereitete Lager aufzusuchen. Aber ehe ihn der gliederlösende Schlaf umfängt, schaut er im Geiste noch einmal das seltsame Bild. Jetzt kennt er auch den Ritter, der ihm zuwinkte. Der alten Wirtin hat er sie nicht glauben wollen, die Geschichte vom Heidemann, doch im Traum der Nacht zieht sie noch einmal an seiner Seele vorüber.

Da wohnte einst ein Förster nicht weit von der Hünenkirche bei Oerlinghausen im Lippeschen Walde. Der bedrückte die armen Leute, wo er konnte, und die jungen Dirnen mußten besonders vor ihm auf der Hut sein, wenn sie im Walde nach Heidelbeeren suchten. Dafür traf ihn der Fluch, daß er durch die Senne wandern muß bis zum jüngsten Tag. Und nun wandert er schon hundert Jahre und noch länger durch Heide und Sand, und seine Beine werden ihm müde und schwer von dem vielen Laufen. Langsam fließt das Blut durch seine Adern und sein Bart ist borstig geworden wie ein Heidebesen. Zuweilen bleibt er stehen, streckt den steifgewordenen Rücken und reckt die Arme aus, aber das böse Gewissen treibt ihn endlich wieder vorwärts, daß er einen Fuß vor den andern setzt und seinen Weg zieht. —

Wo ihm aber ein junges Mägdelein begegnet, das noch am späten Abend draußen auf der Feldflur verweilt, da umschlingt er es mit seinen Armen. Mag es sich auch sträuben oder wehren, es hilft nichts, er raubt ihm Kuß auf Kuß von den frischen, roten Lippen, bis er des Küssens satt ist. Das tut er, weil dadurch sein Blut verjüngt wird und frische Kraft seine Glieder durchströmt. Weiter geschieht der Jungfrau kein Leid, doch erzählt sie zu Hause, daß sie der Heidemann geküßt hat, dann entsteht auf ihrer rechten Wange ein braunes Mal, das läßt sich mit allem Wasser in Lippspringe nicht wieder abwaschen. Schon manche bittere Träne weinten die Schönen, die das Geheimnis ihrer nächtlichen Begegnung mit dem Heidemann nicht bewahren konnten. —

So hat die Wirtin selbst noch eine gekannt, die hatte der Heidemann auch geküßt. Nachts war sie dem Verlobten entgegen gegangen, der von einem Handel aus dem Delbrücker Lande heimkehrte. Da stand plötzlich der Spukgeist in der Senne vor ihr, daß sie fast auf den Tod erschrocken war. Er riß sie an sich und sog ihr glühende Küsse von Lippen und Wangen. Als er endlich von ihr abließ, taumelte sie weiter. Halb ohnmächtig sank sie dem Geliebten in den Arm. Auf sein Bitten und Drängen erzählte sie ihm zuletzt, was ihr widerfahren war. Aber sein Leben lang hat er seine Neugier zu büßen gehabt, denn von der Zeit an trug seine Braut das braune Mal auf der Wange.

So spielen verworrene Träume um den Schläfer, bis ihn am Morgen die goldene Sonne weckt. Ehe er weiter wandert, blickt er zurück in die Senne. Hell und weit breitet sie sich aus; vom Heidekraut, an dem glitzernde Tauperlen hängen, weht ein würziger Duft herüber, dunkelgrüne Ginsterbüsche wiegen sich im Morgenwinde. Vom Heidemann ist ringsum keine Spur, der Spuk ist verflogen und lächelnd schreitet der Wanderer seinen einsamen Weg. Doch wenn ihm der junge Tag eine schöne Maid in den Weg schickt, dann blickt er ihr forschend ins Gesicht. Es ist so frisch wie Milch und Blut, aber das braune Mal findet er nicht.

Höher steigt die Sonne, unerträglich ist die Hitze, schier endlos dehnt sich der Weg. Das Lied der Lerche ist längst verklungen, das Zirpen der Grille im trockenen Gras ist der einzige Laut, der Leben verkündet. Doch nein, abseits vom Wege, wo einige Birken stehen, ruht ein alter Mann im Schatten. Da ist auch für den einsamen Wanderer noch ein Plätzchen, wo er sicher ruhen kann. Mit dem Hut schöpft er sich einen erquickenden Labetrunk aus der nahen Quelle und läßt sich beim Alten nieder. Ein Wort gibt das andere, und bald fängt der Schäfer an zu erzählen. Sind das noch die Laute unserer deutschen Sprache? Kein Zweifel, aber sie haben eine Färbung und einen Tonfall, als spräche ein Zeitgenosse des alten Sachsenherzogs.

Wenn die Schwüle der Mittsommernacht über der Heide liegt und dunkle Gewitterwolken das Licht des Mondes und der Sterne verdecken, dann laß dich warnen, nicht durch die Heide zu gehen. Um diese Zeit wandert durch die Senne das Heidekind. Wie ein Traum, ohne Richtung und Ziel, schreitet es über die Halme weg. Bald hierhin, bald dorthin setzt es seinen Fuß. Goldfarbiges Lockenhaar schmiegt sich um Hals und Nacken, im Nachtwinde flattert das helle Kleid. Es ist eine verzauberte Elfe, die auf ihre Erlösung wartet. Sie späht forschend umher nach einer menschlichen Gestalt, ob nicht der komme, der den Zauber von ihr nehme. Und wenn sie merkt, daß ihr Spähen und Wandern vergebens ist, wendet sie ihr bleiches Antlitz zum Himmel mit unendlich schmerzlichem Blicke, ein tiefer, unsäglicher Schmerz spricht aus ihren dunklen Augen, weil sie ihr Weh nicht mit Tränen stillen kann. Dann fliehe Wanderer, denn wer der Fee einmal in das engelschöne Antlitz gesehen hat, der ist dieser Welt verloren. Ein unbändiges Sehnen, halb schmerzlich, halb freudig, erfüllt sein Herz. Immer sieht er die tränenlose Qual der schönen Elfe, der Blick ihrer dunklen Augen hat ihn zu Tode geküßt und bald deckt das kühle Grab den Leib, aus dem die Seele entfloh.

Der Schäfer hat sich erhoben und lehnt gebückt an seinem Stabe. Die sonnenmatten Schafe pflogen der Ruhe. Auch der Wanderer erhebt sich, um Abschied zu nehmen, denn es liegt noch ein weiter Weg vor ihm. Noch lange Zeit aber klingt es ihm in den Ohren von den altertümlichen Sprachlauten, die ihm verkündigten vom Leben und Sterben ein seltsames Lied. —

* * *

Wiener Café. Oberkellner (zum neuen Pikkolo): „Daß D' 's waaßt. Lausbua: Wann a Schriftsteller kummt, sagst: Gu'n Tag, Herr Doktor; zu an Maler: Die Ehre, Herr Professor; wann aber wirklich an anständiger Mensch kummen sollt, sagst: Küß d' Hand, Euer Gnaden."

weitere Priester unserer Diözese ihr goldenes Priesterjubiläum feiern können und zwar die hochw. Herren: Rektor Bispinck-Kinderhaus, Greveler-Telgte, Pfarrer Offenberg-Haltern und Vikar Varendorf-Bösensell.

★ **Der Kgl. Kanalbau-Direktion** zu Essen ist für den Bereich des Regierungsbezirks Münster und zwar innerhalb der Kreise Recklinghausen-Land, Coesfeld und Lüdinghausen gemäß § 5 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 die Erlaubnis erteilt, die auf Grund des Gesetzes über die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen erforderlichen Handlungen und Vorarbeiten für Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein zur Weser einschließlich Kanalisierung der Lippe und Nebenanlagen vorzunehmen.

§§ **Handwerkliches.** Am Montag vergangener Woche fand im Gesellenhause hierselbst eine gemeinsame Versammlung des Handwerkervereins und der Innungen statt. Herr Obermeister, Schneidermeister Schlüter, eröffnete die Versammlung gegen 9 Uhr. Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach der Vorsitzende des Handwerkervereins Herr Anstreichermeister W. Dresemann, welcher in kurzen Worten den Zweck des Vereins darlegte, der in der Hauptsache den Mitgliedern Schutz vor böswilligen und säumigen Schuldnern durch Eintragung derselben in eine sogenannte schwarze Liste gewähren soll. Die Anwesenden sprachen sich durchweg für Gründung aus, die Mitglieder des Handwerkervereins hatten sich teilweise bereits in einer früheren Versammlung für Gründung ausgesprochen und unterzeichnet. Zur Gründung lagen Satzungen vom Kreditschutzverein Münster vor, und wurden dieselben durchberaten und auch für Dülmen in derselben Fassung mit einigen Abänderungen angenommen. Der Kreditschutzverein wäre somit gegründet, und wird in nächster Zeit eine Versammlung anberaumt, zu welcher sämtliche Handwerker und Gewerbetreibende eingeladen werden. Anmeldungen werden bis dahin entgegengenommen, damit dann zur Vorstandswahl geschritten werden kann. Zu Punkt 2, Krankenkasse, referierte Herr Schlüter. Seine Ausführungen gingen dahin, für die Handwerksmeister im Bezirk Dülmen eine eigene Krankenkasse zu gründen und legte hierzu Satzungen von verschiedenen solcher Kassen vor. Herr Kaplan Schlothmann schlägt vor, da in den Gesellenvereinen eine Krankenkasse für Ehrenmitglieder in Aussicht gestellt sei, auch hiervon Satzungen einzuholen. Sobald mehr Material vorhanden, wird auch hierfür eine Versammlung stattfinden. Zu Punkt 3, kommunale Handwerkerangelegenheiten, wurde noch verschiedentlich diskutiert und da die Zeit ziemlich vorgerückt war, dieser Punkt für die nächste Versammlung zurückgestellt.

Meister Reineke. Sehr schlecht erging es am Freitag morgen auf dem Hofe des Gutsbesitzers Schulze-Robert in Louste einem Fuchse, welcher auf der Tenne unter den Hühnern aufräumen wollte. Sein Besuch war nämlich rechtzeitig bemerkt worden und so bewaffnete sich das ganze Dienstpersonal schleunigst mit Knütteln, womit Meister Reineke beim Rückzuge schleunigst empfangen und ihm ein unrühmlicher Tod bereitet wurde. — Tags zuvor hatte der Kutscher einer hiesigen Brauerei in der Nähe das Glück, einen im Chausseegraben sitzenden Fuchs mit einem Revolver zu erschießen.

z. **Ein großer Luftballon** bewegte sich gestern morgen gegen 10 Uhr in ziemlich schnellem Tempo in nordöstlicher Richtung über unsere Stadt. Von irgend welchen Insassen war mit freiem Auge nichts zu bemerken.

× **Statistisches.** Bei der am Mittwoch beginnenden Landtagswahl beträgt die Zahl der Wähler hiesiger Stadt im 1. Wahlbezirk 1. Klasse 3 mit einem Steuerbetrage von 7891,22 ℳ; der höchste Steuerbetrag beträgt 4240,91 ℳ, der niedrigste 1175,31 ℳ; in der 2. Klasse sind 29 Urwähler mit 7913,28 ℳ, mit einem Höchstsatz von 736,15 ℳ gegen 115,55 ℳ; in der 3. Klasse wählen 304 mit 7865,08 ℳ Steuerertrag, mit einem Höchstsatz von 113,49 gegen 3,00 ℳ. Im 2. Urwahlbezirk wählt in 1. Klasse 1 Censit mit dem Steuerbetrage von 11 898,71 ℳ; in der 2. Klasse sind 16 Wähler mit 10 161,28 ℳ Steuerbetrag, während der höchste Satz 1495,45 ℳ gegen 257,09 ℳ beträgt; in der 3. Klasse sind 337 Wähler mit 904,50 ℳ Steuern, von denen der Höchstbesteuerte 244 ℳ gegen 3 ℳ Mindestsatz zahlt. Im 3. Bezirk gibt es 10 Wähler in der 1. Klasse mit 6177,50 ℳ Steuern, mit einem Steuersatze von 838,40 ℳ gegen 323,40 ℳ; in der Klasse sind 33 Wähler, Steuerbetrag 6015,61 ℳ, Steuersatz 312,70 ℳ gegen 111,42 ℳ; in der 3. Klasse sind 275 Wähler, 6007,21 ℳ Steuerbetrag, 108,86 ℳ höchster Steuersatz gegen 3 ℳ. 4. Wahlbezirk: 1. Klasse 10 Wähler, 3893,89 ℳ Steuereinnahmen, 850,50 ℳ höchster, 129,70 niedrigster Steuersatz; 2. Klasse: 83 Wähler, 3762,94 ℳ Steuerbetrag, 112,70 ℳ höchster, 24,70 ℳ niedrigster Steuersatz; 3. Klasse: 277 Wähler, 3719,09 ℳ Steuerbetrag, 24,64 ℳ höchster, 3 ℳ niedrigster Steuersatz. — Im ganzen: 1378 Urwähler mit einem Gesamtsteuerbetrag von 85 300,31 ℳ.

—o—

§ **Merfeld,** 1. Juni. Die Zeit der Schützenfeste hat begonnen. Gestern und heute fand hier beim Wirt Ant. Göckener das diesjährige Schützenfest statt, welches infolge des sommerlichen Wetters viele Teilnehmer aus der Umgegend herbeigelockt hatte und einen schönen Verlauf nahm. König wurde am ersten Tage Herr Heinr. Hinsken, welcher Fräulein Maria Bergmann zur Königin erwählte. Ein flotter Tanz bildete den Schluß des ersten Tages, welcher trotz der Hitze recht angenehm verlief, wie auch der heutige Tag alle Anzeichen von Gemütlichkeit aufzuweisen hatte.

★ **Coesfeld,** 28. Mai. Heute nachmittag fand im Saale des Arbeiterhauses hierselbst eine gut besuchte Versammlung der Zentrumspartei für den nördlichen Teil des Kreises Coesfeld statt. Den Vorsitz übernahm auf Vorschlag des Vorsitzenden des Wahlkomitees, Herrn Pfarrdechant Koesters, Herr Graf Droste-Vischering. Die beiden Kandidaten der Zentrumspartei für die Landtagswahl, Geh. Regierungsrat Schmedding und Gutsbesitzer Leppelmann, verbreiteten sich über die Politik des Zentrums und die allgemeine politische Lage und wußten ihre Zuhörer mit großer Begeisterung zu erfüllen. Der Vorsitzende schloß die stattliche Versammlung mit einem herzlichen Appell zu reger Beteiligung an der Wahl.

★ **Coesfeld,** 30. Mai. Für das Lehrerseminar, das im nächsten Jahre hier eröffnet wird, sind seitens der Stadt der Zeichensaal der Fortbildungsschule und die Lehrerinnen-Wohnung in St. Jakobi als Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt worden.

★ **Lüdinghausen,** 29. Mai. Am Dienstag fand im Hotel Terstappen eine Generalversammlung des landw. Kreisvereins statt, die von ungefähr 150 Landwirten besucht war und von Sr. Exzellenz Herrn Dr. Reichsfreiherrn von Landsberg-Steinfurt eröffnet wurde. In derselben wurde der Kgl. Landrat Graf v. Westphalen einstimmig zum Vereinsdirektor gewählt und Se. Exzellenz, der länger als ein Menschenalter dem Kreisverein präsidiert hat, zum Ehrendirektor ernannt. Beschlossen wurde, in diesem Jahre ein Tierschaufest nicht abzuhalten.

★ **Lüdinghausen,** 29. Mai. Am gestrigen Nachmittag hat sich auch in unserer Stadt ein Kathol. Arbeiterverein gebildet. Herr Pfarrer Wesselink eröffnete die Versammlung, worauf der anwesende Herr Diözesan-Präses, Kaplan Meis aus Münster, die Bestrebungen und Aufgaben der Arbeitervereine erläuterte. Sämtliche Anwesende, etwa 60, traten dem Vereine bei. Ein provisorischer Vorstand soll nun die ersten Vorarbeiten unter Vorsitz des Herrn Kaplan Bischof übernehmen, und wird sich wohl der Verein zur schönsten Blüte entfalten. — „Gott segne die christliche Arbeit!"

□ **Seppenrade,** 31. Mai. Eine Missionserneuerung, welche bis Pfingstdienstag andauern wird, begann mit dem heutigen Sonntag in unserer Pfarrgemeinde. Geleitet wird dieselbe von Kapuzinerpatres, von denen jeden Tag zwei Predigten gehalten werden. Mögen die frommen Übungen für unsere Pfarrgemeinde recht segenbringend werden!

○ **Münster,** 30. Mai. Der hochw. Herr Dompropst Dr. Parmet feierte gestern sein goldenes Priesterjubiläum. Als erster Gratulant erschien kurz vor 11 Uhr der hochw. Herr Bischof Hermann bei dem Jubilar.

★ **Menden,** 29. Mai. Ein deutscher Lehrer nach Japan. Am 1. Juli wird Herr Lehrer Michel nach Japan übersiedeln, um in Yokohama die Leitung der von 400 deutschen Kindern besuchten Schule zu übernehmen.

★ **Dortmund,** 30. Mai. Entsetzliches Unglück. Heute morgen gegen ½11 Uhr wurden auf der Rheinischen Straße in der Nähe der „Glückauf-Brauerei" zwei Mädchen im Alter von 7—8 Jahren von einem Wagen der elektrischen Bahn überfahren. Das eine Kind, Grebe, war sofort tot. Das andere, Maria Hillebrand, wurde so schwer verletzt, daß es kurz darauf starb.

★ **Hamborn,** 30. Mai. Auf Schacht 2 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Von 6 Mann, welche im Aufbruch am Schacht 5 beschäftigt waren, erlitten zwei Bergleute, Goßmann und Wilms, durch Einatmen schlechter Luft den Tod, während die übrigen 4 bewußtlos ins Hamborner Krankenhaus gebracht wurden.

★ **Kassel,** 30. Mai. Im Dorfe Brenna (Krs. Wolfhagen) wurden durch ein Großfeuer acht Wohnhäuser samt den Scheunen eingeäschert.

★ **Aachen,** 30. Mai. Unter dem Verdachte, die Laura Klinkenberg ermordet zu haben, wurde der seit dem Mordtage verschwundene, in Hamburg verhaftete Reisende Franz Dreuw aus Raeren in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Dreuw bestreitet entschieden die Tat. Er hat jedoch bis jetzt nicht nachweisen können, wo er sich während der Mordnacht aufgehalten hat.

★ **Trier,** 30. Mai. In Niederkorn entzündete ein Arbeiter am Grabe seiner Frau eine in den Mund genommene Dynamitkapsel, wodurch der Kopf weggerissen wurde.

Wichtig für die Zentrumswähler

von Stadt und Amt Dülmen.

Für den Ausfall der Abgeordnetenhaus-Wahlen am Mittwoch ist es von allergrößter Bedeutung, daß die Wähler pünktlich zu der für den Beginn der Urwahlen angesetzten Zeit im Wahllokal anwesend sind. —

In unserer Stadt beginnen die Wahlen am Mittwoch morgen **um 11 Uhr mit der 3. Klasse.** Sämtliche Wähler dieser Klasse müssen alsdann im Wahllokal anwesend sein, da nach Aufruf der in der 3. Klasse wählenden Personen sofort die Wahl der 2. und 1. Klasse beginnt.

Genau so wird bei den Wahlen im **Amte Dülmen** verfahren, wo die Wahlen **morgens 9 Uhr** beginnen.

In der vorigen Nummer sind die Namen der Kandidaten infolge eines Irrtums in **falscher** Reihenfolge genannt worden; wie wiederholen die Namen nach Richtigstellung derselben daher nochmals nachstehend:

1. Wahlbezirk, bestehend aus den Bauerschaften Mitwick, Dernekamp und Daldrup. — Wahllokal ist die Schule in Dernekamp. — Gewählt werden in der 3. Klasse: Heinr. Brüggemann jr. und Ludwig Niehoff. 2. Klasse: Alfons van Beek und Kuhlmann. 1. Klasse: Kolon Anton Horstmann und Kolon Seibel.

2. Wahlbezirk, bestehend aus den Bauerschaften Empte, Rödder und Weddern. — Es sind zu wählen 4 Wahlmänner. Wahllokal ist die Schule in Weddern. 3. Klasse: Langenkamp in Weddern. 2. Klasse: Kolon Hesselmann und Kolon Ernst in Empte. 1. Klasse: Kolon Hermann Frake in Weddern.

3. Wahlbezirk, bestehend aus den Bauerschaften Börnste, Welte und Louste. Es sind zu wählen 4 Wahlmänner. Wahllokal ist die Schule in Welte. 3. Klasse: Heinrich Kettelhake in Louste. 2. Klasse: Kolon Bern. Mensmann und Kolon Bern. Schieve in Welte. 1. Klasse: Kolon August Weiling in Börnste.

4. Wahlbezirk, bestehend aus den Gemeinden Merfeld und Hausdülmen. Es sind zu wählen 4 Wahlmänner. Wahllokal ist die Schule in Merfeld. Hier bleiben die Kandidaten der näheren Bestimmung vorbehalten.

Zentrumswähler! Seid zur Stelle!

Vermischtes.

(*) **Berlin,** 30. Mai. Gestern nachmittag wurde in seiner Wohnung in der Madaistraße der Zahntechniker Fischer und seine Wirtschafterin tot aufgefunden. Ob Fischer sich ebenso wie seine Wirtschafterin vergiftet hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

□ **Magdeburg,** 30. Mai. Bei einer Rehbockjagd in der Umfelder Flur wurde der Kaufmann Maehler erschossen.

○ **Hamburg,** 30. Mai. Ein entflohener Ballon. In dem Vergnügungsorte Horner Park stieg gestern nachmittag der Luftschiffer Ruehl mit der Artistin Zwiebelmann in einen Ballon ohne Korb, nur in einem Trapez hängend. Der Ballon, dessen Fahrt nur auf eine Stunde berechnet war, wurde nach der Nordsee verschlagen. Bis jetzt ist noch keine Nachricht über seinen Verbleib eingetroffen.

Kiel, 30. Mai. Sensationelle Verhaftungen. Im Anschluß an die Massendiebstähle auf der Kaiserlichen Werft sind, wie die „Kieler N. N." melden, große Durchstechereien und Unterschleifen aufgedeckt worden. Der Magazindirektor der Kaiserlichen Werft, Rechnungsrat Heinrich, der Großkaufmann Frankenthal und der Kaufmann Bauer in Bant bei Wilhelmshaven sind verhaftet worden.

Großziegenort, 28. Mai. Heute nachmittag überrannte der Revierdampfer Ziegenort bei Grabow an der Oder ein Boot mit sieben Insassen, das seinen Kurs kreuzte. Zwei Männer, eine Frau und ein Kind ertranken.

Buenos Aires, 29. Mai. Infolge Nebels erfolgte heute morgen ein Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem elektrischen Straßenbahnwagen. 5 Personen wurden getötet und 60 verwundet, darunter 25 schwer.

* * *

Ein kaiserliches Schloß in Mainz? Bei einem der letzten Besuche, die Kaiser Wilhelm II. anläßlich einer Truppenschau auf dem „Großen Sande" bei Gonsenheim der Stadt Mainz abstattete, wurde es viel bemerkt, daß der Kaiser in Begleitung des Großherzogs Ernst Ludwig und mehrerer Herren seines Gefolges das dicht neben dem großherzoglichen Palais gelegene Zeughaus einer eingehenden Besichtigung unterzog. Es hieß bald darauf, der Kaiser beabsichtige, dieses Gebäude zu erwerben und es zu einem Schlosse einzurichten, das ihm bei Truppenbesichtigungen in und bei Mainz als Aufenthalt dienen solle. Auch die Presse verzeichnete dieses Gerücht und gab nähere Einzelheiten über das Projekt, das, wie sie bemerkte, als feststehend zu betrachten sei. Bald hörte man jedoch nichts mehr über die Angelegenheit, und es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß das Projekt wegen der hohen Kosten, die seine Verwirklichung erfordern würde, so gut wie aufgegeben erscheine. Neuerdings verlautet nun nach dem „Berl. Tagebl." wieder, daß die Absicht der Erwerbung des Mainzer Zeughauses seinerzeit nur aufgeschoben worden sei; man dürfe erwarten, daß die Entscheidung über das Projekt anläßlich der im August d. J. bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers in Mainz fallen werde. Näheres war bis jetzt jedoch noch nicht in Erfahrung zu bringen. Das Mainzer Zeughaus ist ein ausgedehntes Gebäude, das Kurfürst Philipp Karl v. Elz der auch einen Teil der Festungswerke anlegte, durch General Welsch, den Erbauer des großherzoglichen Palais, in den Jahren 1738 bis 1740 aufführen ließ. Es ist im französischen Barockstil gehalten und zeigt mannigfache, auf deutschem Boden höchst seltene Konstruktionsformen. Von ihm aus geht die prachtvolle Straßenbrücke über den Rhein, an derselben Stelle, von der die alte Römerbrücke ausging.

Dankbares Gemüt. Im „Wiener Extrablatt" wird folgende Geschichte von der bekannten Schauspielerin P. Müller geschrieben: Zu den Mai-Festspielen in der Volksoper war mit anderen reichsdeutschen Sängersleuten die Primadonna der Hamburger Oper, Katharina Fleischer-Edel, nach Wien gekommen. Als sie eines Abends ihre Garderobe in der Volksoper betrat, fand sie dort einen sehr prachtvollen Blumenstrauß, duftige Grüße von Paula Müller vom Deutschen Volkstheater. Zwischen den Rosen und Veilchen steckte eine deutsche Geldmünze, eine Mark. Und auch ein Briefchen war beigegeben, enthaltend den Dank einer ehemaligen Choristin von der Dresdener Hofoper. Aus dieser Choristin von einst war die ausgezeichnete Schauspielerin von heute geworden, die sich eines traurigen Abends in der Damengarderobe der sächsischen Hofoper erinnerte ... Eine kleine, blonde Choristin, Paula Müller, hatte sich um fünf Minuten verspätet, und weil das Auge des Gesetzes wachte, wurde die „Verbrecherin" notiert und mit einer Geldstrafe von 50 Pfg. belegt. Es gab schon damals „Ordnungsvorschriften", wie heutzutage und zu allen Zeiten gingen „Wächter" herum, um die Disziplin aufrechtzuerhalten. Also die Choristin Paula Müller sollte die Buße erlegen. Sie hatte aber für derartige Scherze kein Geld und weinte deshalb bitterlich. Eine Sängerin in dem benachbarten Ankleideraum hörte das Jammern des Mädchens und erbarmte sich seiner. Sie schickte der Kollegin fünfzig Pfennige, „um sie vom Tyrannen zu befreien", und außerdem eine Mark für ein Abendmahl. Die freundliche Künstlerin trägt heute den Namen Katharina Fleischer-Edel und sie hatte dieses Vorkommnis gewiß längst vergessen. Nicht so die Paula Müller, die sich aus dürftigen Verhältnissen zu einer ehrenvollen Position emporgeschwungen hat. Als sie von der Anwesenheit der Sängerin in Wien Kenntnis erlangte, reifte sofort der Entschluß in ihr, der gefälligen Helferin von einst ein Erinnerungs- und Liebeszeichen zu senden.

* * *

Streng. Einjähriger (der beim Exerzieren ein dringendes Telegramm erhält): „Herr Unteroffizier, ich habe soeben hunderttausend Mark geerbt." — Unteroffizier: „Sie haben jetzt Dienst zu tun und nicht zu erben!"

Der kleine Nimmersatt. Schulze (der zu einem Essen geladen, zu seinem Jungen): „Hiasl, weiß net, wenn's am besten schmeckt, soll ma aufhören!" — Hiasl (der fürchterlich viel gestopft hat): „Ja, Vota, mir schmeckt's aber noch lange net am besten!"

Sport-Nachrichten.

Rennen zu Münster am 28. Mai. Eröffnungs-Jagdrennen. 1200 ℳ. 3200 Mtr. 1. O. Müllers Actrice (Reith), 2. Lt. Graf K. Schmisings Leoville, 3. Frhrn. Cl. v. Rombergs Eddie. Tot. 52:10. Platz 19, 19, 14 : 10. — Frühjahrs-Jagdrennen. 1400 ℳ. 3500 Mtr. 1. F. Bleckers Susi (Winkler), 2. H. v. Hugos Gloster, 3. H. Suermondts Afrikander. Tot. 28 : 10. Platz 18, 43 : 10. — Billard-Klub-Jagdrennen. Ehrenpreis und 1000 ℳ. Offizier-Reiten. 3000 Mtr. 1. Rittm. Roos' Harras (Lt. Sichler), 2. Rittm. Graf W. Königsmarcks Maravedi, 3. J. v. Dobners Nobbler. Tot. 41 : 10. Platz 15, 14, 20 : 10. — Verkaufs-Jagdrennen. 1200 ℳ. 3500 Mtr. 1. W. Siepmanns Laval (Reith), 2. Hoffmanns Best Love, 3. Lt. v. Steuvens My Queen. Horrido gefallen. Waldvart kam als zweiter ein, wurde aber wegen Auslassens einer Wendeflagge disqualifiziert. Tot. 25 : 10. Platz 14, 29, 62 : 10. — Preis von Dahlhausen. Ehrenpreis und 1400 ℳ. Jagdrennen. Herrenreiten. 3500 Mtr. 1. Lt. v. Bodeckers La Gaie (Besitzer), 2. Lt. Sichlers Geiser, 3. Lt. Riedesel Frhrn. zu Eisenbachs Botenlohn. Tot. 24 : 10. Platz 15, 29 : 10. — Preis von Tatenhausen. 1500 ℳ. Jagdrennen. 3500 Mtr. 1. Lt. Graf K. Schmisings Sherry Cobler (Birghan), 2. Frhrn. Cl. v. Rombergs Dietlinde. Tot. 16 : 10.

Die Meinung eines asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeier's Asthmapulver nur Asthma-Zigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. **Die Wirkung war eine Vorzügliche.**"

Dr. Kirschner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältlich in den Apotheken, die Dose Pulver Mk. 1,50 oder den Carton Cigarillos Mk. 1,50. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. Main.

Best.: Nitro. Brachycladus Kraut 45, Lobel. Kraut 5, Salpeters. Kali 25, Salpetrigs. Natr. 5, Jodk 5, Rohrzucker 15 Teile.

Althoff

Knaben-Strohhüte mit geradem Rand 1.65 1.35 1.20 95 85 60 — **38 ₰**

Knaben-Hüte Tirolerform 98 70 60 — **38 ₰**

Fuhrmanns-Hüte 75 — **58 ₰**

Kinder-Schleifenhüte 3.95 3.25 2.85 2.45 1.90 1.20 95 75 — **65 ₰**

Garnierte Damen- und Kinder-Hüte in enormer Auswahl.

Baumwollene Kinderstrümpfe von **14 ₰** an

Baumwollene Damenstrümpfe von **28 ₰** an

Baumwollene Herren-Socken von **9 ₰** an

Badehosen, Badeanzüge, Badehauben, Badehandtücher, Badetücher, Frotierstoff vom Stück, Badeschwämme in grosser Auswahl,

Herren-Wäsche und Cravatten in geschmackvoller Auswahl.

Damen-Blusen in Batist, Waschstoffen, Mousseline, Satin und Kattun **sehr preiswert,**

½lange u. lange Hemdentuche weiss u. farbig von **48 ₰** an

Sämtliche **baumw. Unterzeuge** in nur bewährten Qualitäten.

Wachstuche 80 : 100 cm breit und in 30 Mustern

Wachstuch-Wandschoner von **28** Pfg. an.

Schmücke dein Heim,
Wasche mit Luft,
Backe mit
Reese's
Backpulver, nur 5 ₰
Ersetzt jedes 10 ₰ Backpulver

Fürstenberg & Kraus
Münster.
(Münstersches Wollwarenhaus.)
Lambertikirchplatz,
Frauen-, Hoya- und Warendorferstrasse.

Woll- u. Weisswaren.
Unterzeuge.
Strumpfwaren.
Strickwolle,
Strümpfe und Längen,
Schweiss- und Namasocken,
Kommunion-Artikel,
Schürzen und Handschuhe.
Korsetts.
Erstlingssachen,
Krawatten,
Normal- und Arbeiterhemden,
Hosenträger, Taschentücher.
Gardinen.
Röcke und Blusen, Kinderkleidchen,
Herren- und Damen-Wäsche,
Tischdecken,
Kniewärmer, Leibbinden,
Schulstrümpfe „Range",
Flecken- und Kinderseife.

Bekanntmachung.

Für die Wahlen zur 21. Legislaturperiode des Hauses der Abgeordneten hat der Herr Minister des Innern als Wahltermine bestimmt
für die Wahl der Wahlmänner **den 3. Juni ds. Js.,**
für die Wahl der Abgeordneten **den 16. Juni ds. Js.**
Die Urwählerversammlungen werden daher in der Stadt **Dülmen**
am Mittwoch, den 3. Juni ds. Js., vorm. 11 Uhr
in den nachbezeichneten Wahllokalen eröffnet, wozu die stimmberechtigten Urwähler hiermit zusammenberufen werden.
Es sind folgende 4 Wahlbezirke gebildet:

1. Wahlbezirk, umfassend
Aloysstraße, Bergstraße, Bült, Kirchgasse, Königstraße, Königsplatz, Kreuzweg, Münsterstraße, Nonnengasse, Nordring, Schulgasse, Viktorstraße und Nordfeldmark.
Wahllokal: **Wirtschaft C. Prinz, Münsterstraße,**
Wahlvorsteher: Auktionator **Joh. Bockholt,**
Stellvertreter: Brauereibesitzer **Jos. Einhaus;**
Im Bezirke sind 6 Wahlmänner zu wählen.

2. Wahlbezirk, umfassend
Bahnhofstraße, Dortmunderstraße, Friedrichstraße, Gartenstraße, Heinrichstraße, Josefstraße, Kirchplatz, Lüdinghauserstraße, Marienplatz, Ostring, Vollenstraße und Ostfeldmark.
Wahllokal: **Wirtschaft Ww. Jos. Kaute, Lüdinghauserstr.**
Wahlvorsteher: Sparkassenrendant **Franz Döpper**
Stellvertreter: Brennereibesitzer **Th. Göllmann.**
Im Bezirke sind 6 Wahlmänner zu wählen.

3. Wahlbezirk, umfassend
Bischof-Ludwigstraße, Burgstraße, Burggasse, Coesfelderstraße, Marktplatz, Marktstraße, Marktgasse, Markusstraße, Neustraße, Schloßstraße, Südring und Südfeldmark.
Wahllokal: **Wirtschaft Rassenberg, Neustraße.**
Wahlvorsteher: Kaufmann **Josef Hellmann,**
Stellvertreter: Kaufmann **Anton Schölling;**
Im Bezirke sind 5 Wahlmänner zu wählen.

4. Wahlbezirk, umfassend
Gasstraße, Tiberstraße, Tibergasse, Winkelgasse, Westring und Westfeldmark.
Wahllokal: **Wirtschaft Anton Lödding, Gasstraße,**
Wahlvorsteher: Brennereibesitzer **Heinr. Northoff,**
Stellvertreter: Brennereibesitzer **Bernhard Löhning,**
Im Bezirke sind 6 Wahlmänner zu wählen.

Von den zur Wahl erscheinenden Personen kann eine Legitimation gefordert werden.

Dülmen, den 4. Mai 1908.

Der Magistrat:
Lehbrink.

Düten u. Beutel
in grosser Auswahl vorrätig in der
J. Horstmann'schen Buchhandlung.

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toiletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. **Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. Tola-Seife 25 Pf.**
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zur Instandsetzung von Grundparzellen bei der Schule in Börnste sollen vergeben werden. Es sind etwa 660 cbm Boden zu bewegen bei geringen Rodungsarbeiten.
Der Lehrer an der Schule in Börnste zeigt die fraglichen Grundparzellen auf Ersuchen an.
Schriftliche Offerten sind mir mit entsprechender Aufschrift bis zum 10. Juni d. Js. einzureichen.
Dülmen, den 26. Mai 1908.
Der Gemeindevorsteher:
Walbersmann.

Erste, älteste, grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen u. Fahrrad
Grossfirma M. Jacobsohn,
Berlin N. 24, Linienstr. 126.
Lieferant v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Werkmeister-, Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands, versendet die neueste deutsche hochamige Singer-Nähmaschine
45 M.

Krone m. hygienisch. **Fussruhe**
ornamental gearbeitet. Gestell für alle Arten Schneiderei **35, 40, 45, 48, 50 Mark,** 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie. **Wasch-Maschinen, Roll-Mangel** billigst.

Militaria-Zollerräder Ia.
Hart-Stahlröhren stabil, schon der Name spricht für Qualität. Berühmte erstklass. Marken, in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen beliebt, durch direkten Bezug 50% Ersparnis, Maschinen überall zu besichtigen. **Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis.**

Flechten
näss. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1,— u. 2,— Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Goldene Medaille der Stadt Dortmund 1907.
Höchste Auszeichnung.
Pianinos
beste Fabrikate, zu Fabrikverkaufspreisen.
Miete u. Kauf. Umtausch.
Pianohaus Hohrath,
Dortmund.
Fernsprecher 845.
Grösstes und reichhaltigstes Lager in Westfalen und Rheinland

Schön
sind alle, die ein zartes, reines **Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten** haben, daher gebrauchen Sie nur:
Steckenpf.-Lilienmilch-Seife
à St. 50 Pf. bei **H. Krampe**
Friedr. Simons, B. Homann

Pianinos
neue u. gebrauchte, kauf- u. mietweise am vorteilhaftesten b.
Bernh. Tormann, Münster i. W.
Martinstr. 4.: Prinzipalmarkt 14

Furunkel,
Hautgeschwüre, Hautjucken, juckende Hautausschläge, Gesichtspickel, Mitesser, Blüten, Wimmerln, Sommersprossen etc. wer daran leidet, gebrauche **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendf. bewährt, Preis 50 Pfg. (**kleine** Packung, 15%ig) und Mk. 1,50 (**große** Packung, 35%ig, von **stärkster** Wirkung).
Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zucker's Bad-Crême,** dem herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcrêmes, Preis Mk. 2.— Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, **wunderbar mild** wirkenden **Zucker's Bad-Seife,** Preis 50 Pfg. (**kleine** Gebrauchspackung) und Mk. 1,50 (**große** Geschenkpackung), werden zahlreich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die denkende Mutter **Bitumoor-Kinder-Seife,** D. R. P., Preis 50 Pfg., und **Bitumoor-Kinder-Crême,** Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Edelste, Beste und Reinste für die kindliche Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **L. Zucker & Co., Berlin,** Potsdamerstr. 73.

In Dülmen echt bei **Friedrich Simons** Drogenhandlung.

Aerztlich empfohlen
Pepsin-Kognak
von **E. & O. Schützendorf,** Düsseldorf.
Ueber Wirkungen und Eigenschaften des Pepsin-Cognacs siehe diesbezügliche Prospekt. In Flaschen à Mk. 3,50, 2,75, 2.—, 1,30 und 75 Pfg. und im Ausschank in Dülmen bei **A. L. Röver,**
Hotel International.

Der Stolz der Hausfrau ist ein schöner Fussboden!
Den schönsten und gediegensten Fußbodenanstrich erzielt man mit meinen
Bernstein-Fußboden-Oel-Lackfarben
in 8 verschiedenen Farben.
Von jedermann zu streichen. Unübertrefflich an Härte, Dauerhaftigkeit und Glanz. Trocknet über Nacht ohne nachzukleben.
In 1 und ½ kg-Dosen.
L. Wittkampf
Markt-Drogerie
Fernruf 68. **Münster i. W.** Prinzipalmarkt 43.
Versand nach auswärts prompt.

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Dülmener Zeitung" machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Bezahle die höchsten Preise für guten Landroggen.
B. Schücking.

Möbelmagazin vereinigter Tischlermeister,
Münster i. W., **Königstraße 4.**
Großes und leistungsfähiges Möbel-, Polster- und Dekorations-Geschäft.
Spezialität: Selbstverfertigte massiv eichene Möbel in jeder Stilart,
Telephon 1203.

Leichte Arbeit! **Voller Erfolg!**
Salmiak-Terpentin-Kernseife „mit dem Schmied"
ist die Allerbeste!
Vorteilhafte Preisverteilung.
Fr. Schmidt, Seifenfabrik, Gelsenkirchen.

Für die Hungersnot in Indien
gingen an milden Gaben ferner ein: aus Dülmen 15,70, aus Welte 5,50, aus Dernekamp 6,00 Mk. Früher 46,00 Mk., zusammen Mk. 73,20.
Weitere Gaben werden gern in der Geschäftsstelle d. Ztg. zur Weiterbeförderung entgegengenommen.

F. Degenhardt
Dentist, Münster i. W.,
Friedrichstraße 4, 1. Etage
am **Servatiiplatz**
gegenüb. d. neuen evang. Kirche.
Zahnersatz,
Plombierungen,
Zahnextraktionen.
Garantie f. sachgemäße, fachkundig. Ausführung.

Mobiliar- etc. Verkauf.
Am Dienstag, d. 2. Juni
(Markttag)
vormittags 10½ Uhr
anfangend, werde ich für Herrn Micheel (vorm. Haake) hiersGasstraße Nr. 40 wegen Geschäftsaufgabe:
1 Real mit Theke, 5 Kisten Cigarren, 1 Dezimalwage, 1 Tafelwage Gewichte, 1 Käsehobel, 1 Wanne, 7 Ofenreiniger 50 Kisten,
ferner: **1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 2 Tische, eine Kommode, 1 Kinderbettlade, 1 Ofen, eine Hängelampe u. sonstige Gegenstände**
an Ort und Stelle meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Dülmen, den 28. Mai 1908.
Bödiger.

Verkauf einer Kötterei.
Zum Verkaufe des in der Bauerschaft **Weddern** belegenen **Wilpertschen**
Kottens
bestehend aus 12 Morgen bestem, mittelschweren Acker- bezw. Weideboden, nebst gut erhaltenen Gebäulichkeiten ist Schlußtermin auf
Freitag, den 5. Juni cr., nachmittags 3 Uhr
in meiner Wohnung anberaumt.
Dülmen, den 29. Mai 1908
Bockholt.

Kotten-Verkauf bezw. Verpachtung
Der hart an der Chaussee Dülmen-Coesfeld (40 Minuten von Dülmen) belegene der Frau **Ww. Peters** gehörige
Kotten,
bestehend aus **Wohnhaus, Nebenhaus, Garten** und ca. **5 Morgen Ackerland,** soll am **Mittwoch** den 3. Juni nachmittags **4 Uhr** an Ort und Stelle meistbietend zum Verkauf bezw. auf 10 Jahre zur Verpachtung ausgesetzt werden. Bei annehmbarem Gebote wird der Zuschlag sofort erteilt.
Dülmen, den 22. Mai 1908.
Bödiger.

Grasverkauf.
In der zwischen dem Coesfelder- und Münstertor belegenen Wiese der Frau **Ww. Ostrop** hierselbst soll das Gras I. Schnittes am **Freitag, den 5. Juni,** abends 7¼ **Uhr** nummerweise gegen Kredit verkauft werden.
Dülmen, 30. Mai 1908.
Bockholt.

Bekanntmachung.
Der Marken-Interessentenweg Nr. 6. in Dernekamp in der Nähe des Kolonates Brockschulte soll am **Freitag, den 12. Juni ds. Js.,** nachmittags **4 Uhr,** an Ort und Stelle öffentlich verkauft werden, wozu Kaufreflektanten hierdurch eingeladen werden.
Dülmen, den 29. Mai 1908.
Der Marken-Verwalter:
gez. **Walbersmann,** Gemeindevorst

Bekanntmachung.
Auf Verfügung des Herrn **Landrats** findet die Pferdevormusterung für die Bauerschaft Welte am 6. Juni d. Js., **nachmittags 4,30 Uhr,** bei der Wirtschaft Clemens Friedag in Welte statt.
Dülmen, den 31. Mai 1908.
Der e. Amtmann:
Koll.

Die Aussage, die ich gegen den Hrn. Rüter in Daldrup gemacht habe, nehme ich als unwahr zurück
Frau Brinkmann.

Geld gefunden.
Zu erfragen in der Expedition.

Jg. Mann
für leichtes Fuhrwerk sofort gesucht.
Gebr. Trippelvoet.

Konditorlehrling
gesucht. **Heinrich Jungmann, Borbeck,** Wilhelmstraße 37.

Ein katholischer
Bäcker- und Konditor-Lehrling
bei Familienanschluß auf sofort gesucht.
A. Mutert,
Oberhausen, Marktstraße 161.

Unverheirateter
Stallknecht
nüchtern und 45 bis 50 Jahre alt sofort gesucht.
H. Bäckerling,
Dortmund.
Balken- und Brauhausstr.-Ecke,

Zum 15. Juni ds. Js. wird bei mir eine
Arbeiterstelle
frei, auf der bisher 2 Kühe und 8 Schweine gehalten wurden. — Tägliche Arbeitsgelegenheit. Nähere Auskunft erteilt
J. Böckenförde,
Gutsbesitzer, **Oelde.**

Auf ein Gut bei Bonn am Rhein mit Zuckerrüben und Gemüsebau werden zwei
Bauernsöhne
zur Erlernung der Landwirtschaft bei sämtlichen vorkommenden Arbeiten zum 15. Juni gesucht. Familienanschluß, freie Wäsche. Gehalt nach Uebereinkunft. Gefällige Angebote sind zu richten an
Heinrich Dahlmann,
Sechtem bei Bonn.

2 Friseurgehülfen
sofort nach Essen-Ruhr gesucht.
K. Zimmermann, Freistadtstr. 41.

Für unser Woll-, Weiß-, Kurzwaren- und Trikotagen-Geschäft suchen wir per bald ein kath.
Lehrmädchen
aus guter Familie. Gute Schulzeugnisse.
Geschwister Müller,
Inh. **Otto Gebehenne, Hagen i. W.**

Für kleinen herrschaftlichen Haushalt erfahrenes
Küchenmädchen
(oder **Köchin,** die Hausarbeit mitverrichtet) bald gesucht.
Frau Landrat Strahl,
Kempen (Rhld.) bei Krefeld.

Ein ehrliches
Dienstmädchen
in meinen kleinen Haushalt zum 1. Juli gesucht.
Frau Schneiders,
Recklinghausen, Kunibertistraße 38.

Sofort oder später ein properes, zuverlässiges
Mädchen
gesucht, nicht unter 17 Jahren. (kath.)
Frau Josef Hillebrand,
Gelsenkirchen, Georgstraße 16.

Durchaus tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht.
H. Bäckerling,
Dortmund.
Balken- und Brauhausstr.-Ecke,

Suche auf sofort oder später ein braves, kath.
Mädchen
für leichte Hausarbeit. Selbigem wird Gelegenheit geboten sich im **Kochen** auszubilden. Familienanschluß.
Frau Bauunternehmer **H. Krabbe,**
Recklinghausen-Süd, Königludwig.

Nr. 66. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Libortusblatt.

Dienstag, 2. Juni 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchholz, Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Die Aufhebung der Sklaverei

wird heute gerne als Verdienst dem Christentum streitig gemacht. Die wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungsweise, von der aus die meisten an die Untersuchung dieser Frage herantreten, bringt es mit sich, daß sie übersehen, welche gewaltige Arbeit in der Umstürzung der Anschauungen über Sklavenwesen, welche die Köpfe beherrschten, vorher getan werden mußte, ehe die äußerliche Beseitigung der Sklaverei überhaupt möglich war.

Die Leute machen sich die Sache recht leicht. Sie verweisen darauf, daß die Apostel überhaupt keine Ahnung gehabt hätten, von der sozialen Tragweite der Lehren, die sie verkündeten, geschweige denn eine vollbewußte Absicht auf eine Aufhebung der Sklaverei. Das Christentum habe vielmehr die bestehenden Verhältnisse glatt übernommen und als zu Recht bestehend anerkannt. Das zeige sich ja in den Mahnungen der Apostel an die Sklaven in ihrem Stande zu verbleiben: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden. Bist du als Sklave berufen, so mache dir keine Sorgen. Und wenn du frei werden könntest, so bleibe lieber in deinem alten Stand." (1. Kor. 7, 20.)

Auch im Philemonbriefchen falle es dem Völkerapostel nicht ein, die Sklaverei grundsätzlich zu verwerfen; vielmehr sende er einfach den entlaufenen Sklaven Onesimos seinem Herrn zurück. Damit befolge der Apostel das Beispiel Christi selbst, welcher das Institut der Sklaverei z. B. in seinen Parabeln voraussetze, ohne ein Wort des Tadels über die Ungerechtigkeit fallen zu lassen.

Auch die Urkirche sei weit entfernt gewesen von einer bewußten Tendenz auf Beseitigung der Sklaverei, habe vielmehr diese als etwas Selbstverständliches hingenommen. Daher ermahnt z. B. der hl. Ignatius die Sklaven in seinem Briefe an Polykarp: „sie dürfen sich nicht überheben, sondern müssen zu Ehren Gottes immer treuer in ihrem Dienste werden, auf daß sie bessere Freiheit vor Gott erlangen mögen. Auch sollen sie nicht darauf aus sein, auf Kosten der Gemeinde losgekauft zu werden, damit sie nachher nicht als Sklaven ihrer Lust erfunden werden." Endlich manche Synoden der Urkirche bewegen sich mit ihren Beschlüssen hinsichtlich der Sklaven in derselben Richtung.

Wer so redet, scheint anzunehmen und zu fordern, Christus und die Apostel hätten sofort ihre Tätigkeit beginnen sollen mit flammenden Reden gegen die Ungerechtigkeit der Sklaverei und die Sklaven selbst aufreizen sollen zu Sklavenaufständen zwecks Abschüttelung ihres Joches! Wenn ein solcher auch nicht die Kulturzustände des damaligen Römerreiches kennt, so könnte er doch aus der Geschichte der Bauernaufstände im 16. Jahrhundert entnehmen, wohin diese Art Predigt von „christlicher Freiheit" führen muß.

Eine solche Predigt wider die Sklaverei wäre damals ein Funken in ein Pulverfaß — man denke an das Wort: „Soviel Sklaven, soviel Feinde" („totidem hostes quot servi", Seneca) — gewesen. Bei dem aufgehäuften Zündstoff wäre eine furchtbare soziale Revolution die Folge gewesen: blutige Aufstände, die im Blute der Empörer erstickt worden wären und deren Ende nur eine noch größere Verschlimmerung der Lage der Sklaven gewesen wäre.

Hier wäre der Platz, an ein viel zu wenig gewürdigtes Verdienst des Christentums zu erinnern. Man frage sich einmal, welche geheimnisvolle Macht das Christentum über die Herzen seiner Bekenner ausüben mußte, wenn es verhindert hat, daß die vielen Sklaven, die es aufgenommen hat, zu gewalttätigen Ausschreitungen übergingen. Sehr schön sagt hierüber der unvergeßliche Möhler:

„Wir müssen uns zu dem Bekenntnis herbeilassen, daß die ganze Weltgeschichte keine erhabenere Erscheinung darbiete, als die, daß das Christentum, nachdem es so viele Sklaven in sich aufgenommen hatte, in denselben das Bestreben, sich eigenmächtig auf revolutionärem Wege die Freiheit zu verschaffen, nicht aufkommen ließ. Es konnte den christlichen Sklaven bald nicht entgehen, ja der Priester des Evangeliums rief dieses Selbstgefühl geflissentlich hervor, daß sie in Bezug auf wahre Bildung weit höher ständen als ihre heidnischen Herren; gleichwohl blieben sie ihnen untertan und retteten die Ehre des Glaubens, der, aufrührerisches Wesen erzeugend oder es nur nicht zu hemmen vermögend, sich in den Augen aller Welt ein bleibendes Denkmal der Schande und ihm beigemischten fleischlichen Strebens errichtet hätte. Aber gerade das, wodurch sich der Sklave über seinen Herrn erhaben wußte, enthielt auch die Kraft in sich, sich ihm zu unterwerfen; die Ueberzeugung, ein Bürger des Reiches Gottes zu sein, entschädigte ihn reichlich dafür, daß er kein Bürger irdischer Reiche war." (Möhler, gesammelte Schriften und Aufsätze II, 86.)

Nein, eine gewaltsame Umwälzung konnte unmöglich ein Weg sein, der für das Christentum gangbar war. Darum mußte die Sache ganz anders angepackt werden, und zwar mit einer **Umwandlung der Köpfe und Herzen.**

Wir haben oben den Brief des Apostels Paulus an Philemon genannt. Man hat mit Recht gesagt, wenn vom Neuen Testament kein anderes Schriftstück aus den Anfängen des Christentums auf uns gekommen wäre, dieses eine Briefchen mit seinen 25 Versen allein schon würde den Geschichtsschreiber zu der Anerkennung zwingen, daß eine neue Weltanschauung **vorhanden war,** aus der heraus jenes Briefchen geschrieben worden ist, etwas ganz Neues in der Beurteilung des Verhältnisses von Herrn und Sklaven, der Sklaverei überhaupt, wie es die damalige Welt nicht kannte.

In der Tat. Man lese einmal denkenden Geistes dieses Billet, welches der Apostel dem Sklaven Onesimos an seinen Herrn Philemon mitgibt, um Fürsprache für ihn einzulegen, weil er jenem entlaufen war. „Nimm ihn auf," schreibt der Apostel, „wie mein eigenes Herz; wie mich selbst; nicht mehr als Sklaven, sondern statt eines Sklaven als **einen geliebten Bruder.**"

Da hat der Apostel warme Herzenstöne angeschlagen, wie sie außerhalb des Christentums bezüglich des Verhältnisses von Herrn und Sklaven nirgends gehört werden.

Man sagt uns immer: die damalige Weltweisheit habe bereits stark an der Aufweichung der alten Anschauungen über die Sklaverei gearbeitet; auch von ihr schon sei unter dem Einfluß des Kosmopolitismus, wie ihn das römische Weltreich erzeugen mußte, der Gedanke von der Gleichheit der Menschheit ausgesprochen und eine mildere Behandlung der Sklaven mancherorts erreicht worden. Das ist ja wahr: aber von der theoretischen Aufstellung eines Gedankens bis zu seiner allgemeinen **praktischen Ausführung und Verwirklichung** und bis zur Geltendmachung dieses Gedankens als einer sittlichen Pflicht ist ein sehr, sehr weiter Weg.

Wir sind ja in der Lage, neben den Brief des Apostels Briefe vornehmer Römer jener Zeit zum Vergleich heranzuziehen.

Von dem jüngern Plinius, der unter Kaiser Trajan Statthalter von Bithynien in Kleinasien war, sind uns zwei Briefe erhalten an seinen Freund Sabinianus, bei dem er Fürsprache einlegt für einen entlaufenen Freigelassenen. Da bittet er seinen Freund von einer Bestrafung absehen zu wollen, denn Zorn und Rachesinn ständen einem gebildeten Manne schlecht an!

Wahrlich, der Geist, der uns aus dem Briefchen des Apostels entgegenweht, ist ein ganz, ganz anderer. „Der geliebte Bruder" soll hier der Sklave dem Herrn sein. Damit sind alle Schranken gefallen, welche die alte Anschauung zwischen Herrn und Sklaven aufrichtet und alle Gegensätze überbrückt!

Und dieses **Bruderverhältnis** stand nicht bloß auf dem Papier. Es wurde von den Christen praktiziert in den gottesdienstlichen Zusammenkünften, wo Herr und Sklave, Herrin und Sklavin nebeneinander gleich vollberechtigt standen! Damit war die Sklaverei **im Prinzip** überwunden und als das Christentum die andere, nicht minder notwendige geistige Umwälzungsarbeit vollzogen hatte, nämlich die Arbeit, die niedere, gewöhnliche, körperliche Arbeit wieder zu Ehren gebracht hatte, da war die Stunde gekommen, wo die Sklaverei überhaupt verschwinden mußte.

So hat das Christentum nicht auf dem aussichtslosen Wege der gewaltsamen Revolution, wohl aber auf dem einzig erfolggewährenden Wege der stillen, geräuschlosen Umwandlung der Herzen die Sklaverei überwunden und deren Beseitigung bleibt ihm als unbestreitbare Ruhmestat. —

Nationalliberale „Arbeiterfreunde".

III.

Von 1885—1890 brachte das Zentrum wieder seine Anträge ein, dabei **stets Widerspruch bei den Nationalliberalen** findend. Am 15. Februar 1888 meinte der nationalliberale Abg. **Struckmann,** daß der Reichstag von sich aus gar nicht solche Gesetzentwürfe machen, sondern nur eine Resolution annehmen sollte, in welcher er die Regierung um entsprechende Gesetzentwürfe ersucht. Mit Recht bemerkte Dr. **Lieber** darauf, daß der nationalliberale Redner sich wieder am feindseligsten gegen den Zentrumsantrag ausgesprochen habe; das letzte Mal hätten die Nationalliberalen eine Enquete verlangt; sie sei auch gemacht worden, und heute wollten sie nur eine Resolution! Der Gesetzentwurf des Zentrums fand am 7. März 1888 in dritter Lesung Annahme; außer den Sozialdemokraten stimmten auch **Liberale gegen den Antrag;** der **Bundesrat** hat dem Gesetzentwurf **nicht** zugestimmt. Als dann 1890 die **Arbeiterschutzvorlage der Regierung** kam, wollten es **Liberale** gewesen sein, die in dieser Richtung **gearbeitet** hätten; mit Recht hielt ihnen der konservative Abg. Dr. **Hartmann** am 17. Mai 1890 entgegen, daß das **unwahr** sei, daß vielmehr **„Mitglieder der Zentrumspartei und Konservative"** in dieser Richtung gearbeitet hätten. **Selbst Bebel** schreibt in seiner Broschüre: „Die Tätigkeit des deutschen Reichstages von 1887—1889" (Nürnberg 1890, S. 68 ff.), „daß das **Zentrum weit früher als alle anderen bürgerlichen Parteien** die Frage des Arbeiterschutzes . . . in Betracht zog . . . seine Anträge stellte." Auch **jetzt** wollten es wieder Nationalliberale sein, die zuerst für die Arbeiter gesorgt hätten. Wohl stimmten sie **für** das große Arbeiterschutzgesetz von 1891, aber sie lehnten u. a. die Zentrumsanträge auf eine 36stündige Sonntagsruhe und auf Einführung von obligatorischen Arbeiterausschüssen **ab.**

War diese Zustimmung unter dem Drucke der öffentlichen Meinung geschehen und weil die Regierung so stark auf die Annahme drängte, so erfolgte gar bald ein **Rückschlag.** Denn schon der **nationalliberale** Delegiertentag vom 3. Mai 1891 erklärte, daß **er auf sozialpolitischem Gebiete einen Ruhepunkt für gekommen erachtet,** der es gestattete, der praktischen Durchführung der im letzten Jahrzehnt geschaffenen Gesetzgebung die volle Sorge zuzuwenden, unter gleichzeitiger aufmerksamer Beobachtung der laufenden und etwa noch auftauchenden sozialen Bedürfnisse. Diese Resolution fand in der Fraktion sorgsame Beachtung. Denn von da an sprach der nationalliberale Abg. **Möller** (später Handelsminister) stets **gegen** den Zentrumsabgeordneten Dr. **Hitze,** wenn dieser für die Weiterführung der Sozialreform eintrat. 1897 stimmten **die Nationalliberalen gegen** den Zentrumsantrag auf Einführung einer 63stündigen Maximalarbeitswoche, 1903 und 1905 **gegen** den vom Zentrum beantragten Zehnstundentag. Wohl gingen seit 1893 fünf Nationalliberale (v. Heyl, Bassermann, Graf Oriola, Prinz Carolath, Münch-Ferber), vielfach mit dem Zentrum. Sie lehnten aber den 10½-stündigen Arbeitstag für Arbeiter und später den Zehnstundentag für Arbeiter ab. Die übrigen Nationalliberalen ließen jene fünf im Stich, sogar beim Zehnstundentag für Arbeiterinnen. Am 29. Januar 1904 forderte der nationalliberale Abg. **Lehmann,** daß auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes eine „Zeit der Ruhe" kommen möge, damit man verdauen könne, was die Gesetzgebung der letzten 10 Jahre geschaffen habe. Der **preußische Bergarbeiterschutz** von 1892 und 1905 ist infolge der Haltung der **Nationalliberalen** ganz ungenügend ausgefallen. Die Nationalliberalen stimmten **gegen** eine reichsgesetzliche Regelung der Arbeiterverhältnisse, und sie haben es noch am 25. Mai vereitelt, daß der Zentrumsantrag auf eine solche Regelung auf die Tagesordnung kam.

Die nationalliberale Fraktion hat noch nie einen Arbeiterschutz beantragt! Diese eine Tatsache sagt alles! Das Arbeiterrecht fand bei ihr auch keine Vertreter; 1891 stimmten die Nationalliberalen sogar für eine Beschneidung der Koalitionsfreiheit. Die Arbeiterschutzvorlage enthielt im § 153 eine kleine Zuchthausvorlage, die aber in zweiter Lesung mit 142 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde; außer den Konservativen stimmten **fast alle Nationalliberalen für diese Beschneidung der Koalitionsfreiheit.** Am 20. November 1899 stellte der nationalliberale Abg. **Büsing** noch eine Anzahl von Abänderungsanträgen zum Zuchthausgesetz, statt dieses rundweg abzulehnen. Der nationalliberale Führer **v. Heyl** sprach noch 1897 gegen gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine; erst später hat er sich mit einigen wenigen Gesinnungsgenossen dafür ausgesprochen, weshalb Frhr. von Stumm den Abg. v. Heyl scharf bekämpfte. Das **nationalliberale „Politische Handbuch" warnt eigens vor der Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine** und meint: „Es sind jedenfalls beachtenswerte Stimmen, die davor warnen, daß die Staatsgewalt im gegenwärtigen Augenblick einer Organisation, die in ihren politischen Zeitpunkten wie in ihrer obersten Leitung gerade der Staatsgewalt selbst den Krieg erklärt hat, auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes irgendwie Zugeständnisse mache."

Zur Landtagswahl.

Für die preußische Landtagswahl haben die **Konservativen** 254 Kandidaten aufgestellt. Bisher hatten sie 143 Mandate. Das **Zentrum,** das nahezu 100 Mandate hatte, hat nur 120 Kandidaten aufgestellt. Die **Nationalliberalen,** die nur ¾ des Mandatsbestandes des Zentrums hatten, haben 150 Kandidaten aufgestellt. Auch die **Freisinnige Volkspartei** ist in der Aufstellung von Kandidaten nicht übermäßig bescheiden; sie hat 80 Leute zur Ehre des Kandidaten zugelassen. Der größte Teil davon wird allerdings nur den Durchfallkandidaten spielen. Die **freisinnige Vereinigung** begnügt sich mit 28.

Kirche und Schule.

+ **Paris,** 30. Mai. **Die französischen Kardinäle** haben gestern an den **Papst** ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihm für seinen Brief über die Frage der behördlichen Genehmigung geistiger wechselseitiger Unterstützungsvereine tiefsten Dank aussprechen und erklären, daß sie dem vom Stellvertreter Christi erteilten **Befehl unbedingt gehorchen.** Der gesamte französische Episkopat, heißt es in dem Schreiben weiter, denkt wie wir und wird **gleich** uns handeln. —

○ **Tsingtau,** 29. Mai. **Eine katholische Kathedrale in China.** Die katholische Mission in Nortschantung weihte heute mit großen Feierlichkeiten in Tsinanfu eine dreitausend Personen fassende Kathedrale ein. Bei den mehrtägigen Feierlichkeiten fand auch eine Speisung von 3000 Chinesen statt.

Heer und Flotte.

Unsere afrikanischen Schutztruppen. Die Gliederung der drei afrikanischen Schutztruppen ist folgende: In **Ostafrika** stehen 15 Kompagnien (1965 Köpfe), ein Rekrutendepot (156), eine Maschinengewehrabteilung (66), eine Signalabteilung (32), ein Musikkorps (21), Sanitätspersonal (54), in **Südwestafrika:** 17 Kompagnien (jede Kompagnie 6 Offiziere, 18 Unteroffiziere, 34 Reiter = 1306 Mann), 4 Maschinengewehrzüge zu je 2 Geschützen (196 Mann), 3 reitende Feldbatterien, 3 Gebirgsbatterien mit 26 Geschützen (768 Mann), 2 berittene Pioniertrupps (98 Mann), 2 Feldtelegraphen-, 2 Feldsignalabteilungen (418 Mann), sowie das technische Personal, in **Kamerun** 10 Kompagnien (1428 Mann), ein Artilleriedetachement (58 Mann). Die Schutztruppen von Ostafrika und Kamerun bestehen aus Farbigen und sind unberitten.

Unsere Kriegsmarine konnte am Sonnabend voriger Woche ihren **60. Geburtstag feiern.** Am 23. Mai 1848 erließ Friedrich Wilhelm IV. den Befehl zum Bau von 18 Kanonenbooten und Kanonenschaluppen mit je zwei schweren Geschützen. — Kurz vorher hatte sich unter dem Protektorat des Prinzen Adalbert von Preußen, der nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten mit Dänemark Deutschlands Schwäche zur See erkannte und mit ganzer Kraft für eine Flotte eintrat, in Stettin, Stralsund und Greifswald einen Ausschuß gebildet, der für das von der Regierung beabsichtigte Werk Geldmittel sammelte. Am 10. August lief das erste Kanonenboot „Strala-Sund" vom Stapel und im Herbst 1848 war nach Heranziehung der Segelkorvette „Amazone" und eines Hilfskreuzers die erste Flottille seebereit.

Der „Fall Fischer-Tippelskirch", der im Juli zwei Jahre alt geworden wäre, scheint jetzt endgültig erledigt zu sein. In der Rangliste von 1907, die mit dem 2. Mai vorigen Jahres abgeschlossen war, figurierte Major Fischer noch als „zur Dienstleistung bei dem Kommando der Schutztruppen" und à la suite der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Das ehrengerichtliche Verfahren muß also damals noch geschwebt haben. In der neuen, am vorigen Freitag ausgegebenen Rangliste aber, die den Stand vom 8. Mai 1908 zeigt, heißt es bei der ostafrikanischen Schutztruppe: „Abschied erteilt: Major à la suite Fischer." Die „Erteilung" des Abschiedes — ohne Pension und ohne Uniform — ist die wohlwollendste Form des unfreiwilligen Ausscheidens.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 2. Juni 1908.

★ **Die Knochenbeilage.** Eine immerwährende Quelle von Streitigkeiten zwischen Hausfrauen und Metzgern ist die Frage, wieviel Knochen dem Fleisch beigelegt werden dürfen. Die Hausfrauen sind oft der Ansicht, daß die Knochenbeilage zu groß sei. Diese Frage ist nun entschieden worden. Nach den Untersuchungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft beträgt das Gewicht der Knochen bei Großvieh etwa 15 Prozent, bei Schweinen, je nach der Mästung, 8 bis 12 Prozent des Schlachtgewichts. Infolgedessen haben, der „Berl. Morgenztg." zufolge, die Militärbehörden folgende Bedingungen für ihre Lieferanten festgesetzt: „In 100 Kilo rohen Rindfleisches dürfen nicht mehr als 11 Kilo, in derselben Menge Hammelfleisch nicht mehr als 13 Kilo und in 100 Kilo Schweinefleisch nicht mehr als 9 Kilo Knochen vorhanden sein." — Diese Bestimmungen geben einen Fingerzeig auch für Einkäufe im Kleinen.

—o—

★ **Münster,** 29. Mai. In einer Versammlung der Vorsitzenden und Dirigenten der hiesigen Gesangvereine wurde die Tonhallenfrage eingehend erörtert. Der wirkliche Geheime Kriegsgerichtsrat Dr. Siemon wies hin auf die Notwendigkeit eines großen Saalbaues in der Provinzialhauptstadt, dessen baldige Errichtung auch schon im Hinblick auf die im Jahre 1909 voraussichtlich hier tagende Katholikenversammlung geboten erscheine. Die städtischen Behörden ständen der Angelegenheit sympathisch gegenüber. Der Rathaussaal, der jetzt bei Festlichkeiten und Konzerten benutzt werde, erweise sich als viel zu klein. Der Musikverein habe für den Bau einer Tonhalle 10 000 ℳ in Aussicht gestellt. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, wonach der Gedanke der Errichtung eines großen Saalbaues gefördert und versucht werden soll, die weitesten Kreise der Bürgerschaft für den Plan zu gewinnen. Aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung soll ein Komitee gebildet werden, das die Angelegenheit in allernächster Zeit allseitig prüft und erörtert.

★ **Recklinghausen,** 29. Mai. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, gemeinsam mit den Landgemeinden Recklinghausen und Datteln sowie dem Landkreis eine Straßenbahn nach Erkenschwik bezw. weiterhin nach Datteln zu bauen. Die Kosten sind auf 600 000 ℳ veranschlagt. Davon hat die Stadt entsprechend ihrem Anteil 18 000 ℳ zu zahlen. Man hofft, das Werk Ende 1909 in Betrieb nehmen zu können.

★ **Denklingen,** 29. Mai. Verschiedenen Einwohnern unseres Ortes bot sich jüngst während eines furchtbaren Gewittersturmes ein großartiges Schauspiel. Der erst kürzlich von dem hiesigen Verschönerungsverein auf dem „Burberg" errichtete 12 Meter hohe Aussichtsturm wurde von der Gewalt des Orkans in die Lüfte gehoben und etwa 500 Meter weit gen Sterzenbach fortgetragen, wo er sich sanft auf die Seite legte, ohne erheblich beschädigt zu werden.

★ **Elberfeld,** 29. Mai. Hochherzige Stiftung. Die Firma David Peters & Co. machte anläßlich ihres Jubiläums Stiftungen und Geschenke im Betrage von 105 000 ℳ, darunter 50 000 ℳ für den Reservefonds für Arbeiterwohlfahrtszwecke und 30 000 ℳ als Geschenk für Angestellte und Arbeiter.

★ **Schwelm,** 29. Mai. Ein Verbrechen? In einem Walde unweit des Wuppermannshofs wurde im Laube verscharrt die Leiche eines Unbekannten aufgefunden. Der Kopf und ein Arm waren von dem Toten abgetrennt und fanden sich in einiger Entfernung. Die vorgeschrittene Verwesung machte es bisher unmöglich, die Personalien des Toten festzustellen. Man vermutet einen Mord.

★ **Schwelm,** 29. Mai. Nicht auf einen fahrenden Wagen springen! Auf der Barmer - Schwelm - Milspor Straßenbahn ereignete sich heute morgen ein Unglück mit tödlichem Ausgange. Ein bisher unbekannter Arbeiter sprang auf einen fahrenden Straßenbahnzug, verfehlte das Trittbrett und schlug mit dem Kopf auf die Kuppelung, sodaß der Tod eintrat. Die Räder des Anhängewagens gingen über den Unglücklichen hinweg. Bei dem Toten fand man eine Ansichtskarte, gerichtet an Leopold Fitzner in Düsseldorf, und eine Arbeiterfahrkarte Düsseldorf - M.-Gladbach.

★ **Remscheid,** 29. Mai. Am kommenden Sonntag findet hier der Verbandstag der rheinisch-westfälischen Jägervereine statt. Erbprinz Adolf zu Schaumburg-Lippe hat sein Erscheinen zugesagt.

★ **Cochem,** 29. Mai. Kinder haben ihren Schutzengel. Aus dem Eilzuge, der gestern abend 7.01 von Bullay abgefahren war, stürzte beim Passieren einer starken Kurve ein dreijähriger Knabe. Mitreisende hielten den Vater des Knaben, der sofort nachspringen wollte, fest, zogen die Notleine und brachten den Zug zum Stehen. Beim Absuchen der Strecke kam der Knabe seinem Vater unverletzt entgegen. Der Unfall war dadurch entstanden, daß der Junge an dem Türdrücker gespielt und die Tür bei einer Erschütterung sich unvermutet geöffnet hatte.

* * *

Der westfälische Nordgau
des Verbandes kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands.

hielt gestern vormittag im kath. Gesellenhause in Hamm seine Gaukonferenz ab. Um 10½ Uhr wurde die Verhandlung eröffnet und zum Vorsitzenden Herr Böhning-Bielefeld gewählt. Vertreten waren 11 Vereine mit 50 Stimmen. Nach Verlesung des Protokolls der vorjährigen Konferenz erstattete der Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit des Vorerts Bielefeld im verflossenen Jahre. Danach sind Verhandlungen zur Gründung von Vereinen eingeleitet worden in Warburg, Minden, Bünde, Ochtrup, Greven, Oelde, Rheda, Wiedenbrück; zur Vereinsgründung ist es an den vorgenannten Orten bisher noch nicht gekommen. Dagegen hat sich in Soest ein Verein konstituiert, der bisher dem Südgau angeschlossen war, jetzt aber dem Nordgau angegliedert werden soll. Nach dem vom Kassierer, Herrn Biermann, erstatteten Kassenbericht betrugen die Einnahmen 187,95 ℳ, die Ausgaben 176,27 ℳ, der Überschuß 11,68 Mark. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse der Sozialen Kommission berichtete Herr Prokurist Peters-Paderborn. Die wichtigste Frage, womit sich die Kommission zu befassen hatte, war die, ob der Verband, wie bisher, auf paritätischer Grundlage beruhen, d. h. Prinzipale und Gehilfen gemeinsam umfassen, oder ob er zu einer reinen Gehilfenvereinigung (Gewerkschaft) auf christlicher Grundlage ausgebaut werden soll. Mit der Kommission war auch der Referent der Meinung, daß an der paritätischen Grundlage nicht gerüttelt werden dürfe. Auch die Versammlung stellte sich einmütig auf diesen Standpunkt; ein Delegierter meinte, eine christliche Gewerkschaft von Handlungsgehilfen sei der größte Blödsinn, welcher produziert werden könne.

Entgegen einer Anregung der Sozialen Kommission, in letztere von jedem Gauverband einen selbständigen Kaufmann und einen kaufmännischen Angestellten zu entsenden, wurde ein Antrag angenommen, dahingehend: Die soziale Kommission in der bisherigen Weise zu wählen und der Verbandsleitung die Verpflichtung aufzuerlegen, bei Besprechung von Handlungsgehilfenfragen tunlichst aus der nächsten Umgebung des Versammlungsortes so viele Angestellte zuzuziehen, daß die Parität gewahrt bleibe. Ein Antrag, Hillenkamp-Paderborn, die Soziale Kommission aus 8 Gehilfen und 4 Prinzipalen, welche der Kongreß wählen sollte, zu konstituieren, wurde abgelehnt. Der Erhöhung des Verbandsbeitrages von 2 auf 3 ℳ wurde zugestimmt, ebenso dem Antrag, die Redaktion und den Verlag der „Merkuria“ von **Berlin nach** Essen oder in die Nähe von Essen zu verlegen. Bei der Besprechung der übrigen Anträge der Kommission, welche **en bloc** angenommen wurden, sprach sich Herr Langes-Hamm für die einheitliche Festlegung der Verkaufsstunden an Sonntagen durch die Regierung, nicht durch Ortsstatut der Kommunen, aus; von den Vertretern von Rheine wurde dem widersprochen; in der Mehrzahl stellten sich die Delegierten aber auf den Standpunkt des Herrn Langes. Nach lebhafter Debatte fand ein Antrag Rheine Annahme, der Verband möge seine Stellenvermittlung dahin ausbauen, daß er auch die Erteilung von Auskünften über Prinzipale und Gehilfen in seine Tätigkeit einbeziehe; ferner wurde ein Antrag Bielefeld angenommen, in die Statistik nach Möglichkeit die Gottesdienstordnung derjenigen Orte aufzunehmen, in welchen Vereine bestehen. Der Antrag Bielefeld, welcher die Verbandsleitung um Maßnahmen bittet, daß die Stellenvermittlung mehr als bisher benutzt wird, wurde mit einem Amendement Rheine: auf die Auswahl der Bewerbungen Bedacht zu nehmen, angenommen. Einmütig sprach man sich für eine gesetzlich fundierte Pensionskasse für Privatbeamte aus; ebenso für die Ermäßigung des Portosatzes für Postkarten im Ortsverkehr auf 3 Pfg. Zum nächstjährigen Konferenz-Ort wurde Ahlen gewählt, zum Vorort Bielefeld. Die Wallfahrt nach Werl findet in Gemeinschaft mit dem Südgau am ersten Sonntag im August statt.

Vermischtes.

(•) **Berlin,** 29. Mai. Unter dem dringenden Verdachte, seine Frau ermordet zu haben, wurde gestern in Hermsdorf an der Nordbahn der Vorarbeiter Wipiralski verhaftet. Die Frau wurde vor einigen Tagen in Lunden bei Kiel ermordet aufgefunden.

(•) **Berlin,** 29. Mai. Am Grabe ihrer Mutter versuchte sich gestern auf dem städtischen Friedhof zu Potsdam eine 19jährige Arbeiterin aus dem Norden Berlins zu erschießen. Durch zwei Schüsse schwer verletzt, wurde sie ins städtische Krankenhaus zu Potsdam geschafft. Nahrungssorgen und Scham, von Verwandten ernährt zu werden, sind die Motive zur Tat.

Berlin, 29. Mai. Ein Schmutzprozeß. Heute begann vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts 5 der Prozeß wegen Kuppelei, versuchter und vollendeter Erpressung und wegen Betruges gegen die Ehefrau des früheren Privatoberförsters Lewandowski. Der Ehemann Lewandowski ist wegen Beihülfe angeklagt. Der Gerichtshof erkannte gegen Frau Lewandowski auf vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust, gegen ihren Ehemann auf eine Zusatzstrafe zu der neulich gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von noch sechs Monaten. Der Staatsanwalt hatte gegen Frau Lewandowski drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt. Während der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Danzig, 27. Mai. Der Kaiser traf um 10 Uhr 30 Minuten von Pröbeltwitz kommend auf dem Bahnhof Langfuhr zur Jahrhundertfeier der dortigen Leib-Husaren ein. Der Kaiser, der die Uniform des 1. Leibhusaren-Regiments trug, stieg in der Nähe des Bahnhofs zu Pferde und begab sich mit Gefolge, von Hochrufen begrüßt, nach dem Großen Exerzierplatz. Auf dem Großen Exerzierplatz bei Langfuhr hatte die Leibhusarenbrigade Paradeaufstellung genommen. Der Kaiser ritt unter den Klängen des Parademarsches die Front der Brigade ab und verlas nach einer Begrüßung durch den Führer der Brigade v. Pfeil eine Kabinettsorder.

// **Leipzig,** 25. Mai. 24 Anstiftungen zum Meineid. Das hiesige Schwurgericht beschäftigt sich schon seit mehreren Tagen mit einem Meineidsprozeß, wie er in gleichem Umfange wohl selten vorkommen dürfte. Es handelt sich um eine wohlorganisierte Meineidsbande, von der aber nur 17 Personen gefaßt werden konnten. Ihnen werden nicht weniger als 24 Anstiftungen zum Meineid zur Last gelegt. Die Voruntersuchung hat über 2 Jahre gedauert, da unzählige Prozesse geprüft werden mußten; denn einer der Haupttäter, Reichert, hatte früher fortgesetzt Prozeßhändel, in denen immer wieder dieselben Zeugen auftraten. Schließlich kam es soweit, daß das Gericht den Zeugen nicht mehr glaubte und Reichert seine Prozesse verlor, trotzdem seine Angaben auf das bestimmteste beschworen wurden. Seine Wirtschaft wurde von den Eingeweihten kurz die Verbrecherhöhle genannt. Hier wurden meist auch die Meineide ausgeknobelt. Reicherts Helfershelfer, die Schwörmaschinen genannt wurden, erhielten hier ihre Rollen. Auf diese Weise wurden die Prozeßgegner einfach niedergeschworen. In der Voruntersuchung versuchten die Angeklagten den Verrückten zu spielen. Als Reichert sah, daß er damit kein Glück hatte, ebenso nicht in der Rolle des Tobsüchtigen, da ließ er sich Bibel und Gebetbücher kommen, und vor Gericht spielt er die verfolgte Unschuld und hält große Vorträge über die Ungerechtigkeit, die in der Welt herrsche. (Nachdruck verboten.)

Karlsruhe, 29. Mai. Wegen Beleidigung des Fräuleins Molitor wird sich der Schriftsteller Paul Lindau vor der hiesigen Strafkammer am 25. Juni zu verantworten haben. Unter Anklage stehen seine kritischen Aeußerungen über den Fall Hau in der Neuen Freien Presse. Bernstein-München und Horwitz-Berlin übernehmen die Verteidigung des Angeklagten. Dr. Pannewitz wird auch diesmal die Klägerin vertreten.

○ **München,** 29. Mai. Massendiebstähle von Eisen sind im Güterbahnhof Fürth entdeckt worden. Sie wurden seit Monaten verübt. Nicht nur alle möglichen Eisenteile, sondern sogar ganze Schienen wurden gestohlen und an Alteisenhändler verkauft. So wurde bei einer Eisenhändlerin allein ein ganzes Eisenlager aufgefunden. 50 Personen, darunter viele Kinder, sind als zu einer organisierten Diebesbande gehörend, bis auf weiteres ermittelt.

Wien, 29. Mai. Nicht „standesgemäß“. Die Prinzessin Amalie zu Fürstenberg, die sich mit dem ehemaligen österreichischen Leutnant Koczian trauen lassen will, soll sich nach Brighton begeben haben. Der Londoner Polizeiverwaltung wurde telegraphisch die Bitte übermittelt, die Prinzessin und Koczian für den Fall, daß sich die beiden nach London begeben hätten, auf Schritt und Tritt überwachen zu lassen, bis Abgesandte der Familie Gelegenheit gefunden hätten, zur Prinzessin zu dringen und sie von der Heirat abzuhalten. Die Londoner Behörden haben aber der Familie Fürstenberg bekannt gegeben, daß in England die gesetzliche Handhabe fehle, um die Trauung der majorennen Prinzessin verhindern zu können.

+ **Graz,** 29. Mai. In Gaisberg hat in einem Wahnsinnsanfalle der Grundbesitzer Joh. Christian seine beiden im Alter von 10 und 3 Jahren stehenden Kinder mit einem Messer abgeschlachtet und gräßlich verstümmelt. Christian wurde einer Irrenanstalt überwiesen.

Budapest, 29. Mai. Erdbeben. In Kecskemet wurden gestern nachmittag um 2½ Uhr abermals außerordentlich starke Erdstöße wahrgenommen. Unter der Bevölkerung herrscht unbeschreibliche Panik. Die Einwohner fliehen aus den Häusern und kehren nicht dorthin zurück.

London, 28. Mai. Die heute in Carlisle zwischen den Besitzern der **Schiffswerften** und den Vertretern der Arbeiterschaft gepflogenen Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß am Montag nächster Woche die **Arbeit wieder aufgenommen** werden soll.

□ Graf Udo.

Kriminal-Roman von L. Brenkendorf.

5) (Nachdruck verb.)

Der Förster brummte etwas Unverständliches, und als seine Tochter ihm daraufhin wie fragend ihr Gesicht zukehrte, war in ihren Zügen ein Ausdruck kalter Grausamkeit, der die Furcht des armen kleinen Dienstmädchens allerdings hinlänglich erklärte. So wenig sie ihrem Vater äußerlich ähnlich sah, so viel schien doch von seinen Charaktereigenschaften auf Fräulein Wanda Posta übergegangen zu sein — eine Geistesverwandtschaft, die sich auch darin kundgab, daß sie sich von der drohenden Miene und dem Stirnrunzeln des Försters nicht im mindesten einschüchtern ließ.

„Sagtest Du etwas, Vater?“ fragte sie. „Habe ich vielleicht nicht recht daran getan?“

„Meinetwegen magst Du die Dirne prügeln, soviel Du willst. Aber sie wird uns eines Tages ebenso davonlaufen wie die anderen, und die Leute werden dann wieder einen Anlaß haben, über uns herzuziehen.“

Geringschätzig warf das junge Mädchen die Oberlippe auf. Mögen sie doch — was kümmert mich das! Und außerdem, diese Marinka ist wie ein Hund. Je mehr sie gescholten und geschlagen wird, desto unterwürfiger schleicht sie einem nach. Sie hat ja auch niemand, bei dem sie Unterkunft suchen könnte, wenn ihr eines Tages wirklich das Verlangen käme, davonzulaufen.“

Dicke Rauchwolken von sich blasend, nahm der Förster seine unterbrochene Zeitungslektüre wieder auf. Aber er war mit seinen Gedanken ersichtlich nicht bei dem, was er las; denn stechende Seitenblicke irrten immer wieder zu seiner ruhig weiterarbeitenden Tochter hinüber, und er räusperte sich ein paarmal, als ob er etwas sagen wollte.

Zuletzt, wie in einem jähen Wutanfall, schleuderte er das zerknitterte Blatt zu Boden und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Jetzt habe ich's satt, Mädel — laß Dir das gesagt sein! Meinst Du etwa, daß ich nicht wüßte, was Dein Benehmen bedeuten soll! Wenn Dir an dem verlotterten Burschen so viel mehr gelegen ist, als an mir, warum bist Du dann nicht gleich mit ihm in die Welt hinausgegangen? Ich würde Dich nicht zurückgeholt haben. Aber daß Du jetzt mit Mausen und Schmollen seine Partei nimmst und nicht mehr den Mund aufmachen kannst, um mit mir zu reden, das leide ich nicht. Merk Dir das ein für allemal!“

Ohne jedes Zeichen von Erregung legte Wanda ihre Näherei zusammen. „Ich bin nicht gewöhnt zu heucheln, Vater! Aber wenn mein Benehmen Dir so sehr mißfällt, kann ich Dich ja von meiner Gesellschaft befreien. Du brauchst mir's nicht noch einmal zu sagen, daß ich aus dem Hause gehen soll. Es ist wahrhaftig wenig genug, was mich hier festhält.“

Ihre gelassene Erwiderung hatte Posta sichtlich noch mehr gereizt, aber sie hatte ihn offenbar auch erschreckt, denn es war nicht zu verkennen, daß er sich Gewalt antat, um seinen Zorn zu bemeistern.

„Willst Du nicht die Gefälligkeit haben, hier zu bleiben, wenn ich mit Dir rede? Nachher magst Du in Gottes Namen tun, was Dir gefällt! Also Du kannst nicht heucheln? Und dem Jungen ist Deiner Meinung nach ein schreckliches Unrecht geschehen?“

„Du hast nicht an ihm gehandelt, wie ein Vater an seinem Kinde handeln soll — das ist meine Meinung allerdings. Einmal wenigstens hättest Du Ulrich noch helfen müssen. Von wem sollte er denn Beistand erwarten, wenn nicht von Dir?“

„Das ist Frauenzimmergeschwätz!“ brauste der Förster auf. „Ein Weib läßt sich natürlich immer um den Finger wickeln, wenn man ihm mit einem Mundvoll hochtrabender Redensarten und schöner Versprechungen kommt. Aber ich kenne den mißratenen Burschen nachgerade besser und weiß, was auf seine Tiraden und seine Gelöbnisse zu geben ist. Hatte er mir nicht erst vor einem halben Jahre mit Wort und Handschlag gelobt, sich zu bessern? Hat er nicht trotzdem dieselben leichtsinnigen Streiche gemacht wie vorher? Damals habe ich mir geschworen, daß es das letzte Mal sein sollte. Und wenn er nicht zu allem anderen auch noch ein Dummkopf ist, mußte er wissen, daß ich nicht der Mann bin, mich mit Heulen und Flennen oder mit rührenden Schwindelgeschichten von meinen Vorsätzen abbringen zu lassen. Er darf sich nicht beklagen, denn er konnte nicht im Zweifel sein über das, was ihn hier erwartete. Hätte er nur noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe gehabt, so wäre er hundertmal lieber geradeswegs ins Wasser gegangen, als daß er wie der armseligste Bettler hier kam.“

„Es ist ihm auch schwer genug geworden, Vater! Aber was hilft es denn, jetzt noch davon zu reden — jetzt, nachdem Du ihn wie einen Verbrecher von Dir gestoßen hast! Davor, daß er jetzt noch einmal zurückkehren könnte, bist Du allerdings sicher.“

Posta zog ein paar mächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife, dann klang ein rauhes, gezwungenes Auflachen aus dem dichten graublauen Nebel, der ihn umgab. „Willst Du mir etwa damit bange machen, daß er sich was angetan hätte? Solche Finten verfangen bei mir nicht mehr. So wenig Kourage dazu gehört, sich aus einem verpfuschten Leben fortzuschleichen, es ist doch immer noch mehr davon nötig, als so ein verlumptes und heruntergekommenes Großstadtpflänzchen aufbringen kann.“

„So war es auch nicht gemeint. Ulrich hat mir, als er fortging, das feste Versprechen gegeben, daß er sich nicht das Leben nehmen werde. Aber er hat auch geschworen, Dir nie mehr ein Zeichen seines Daseins zu geben und den Fuß niemals wieder über die Schwelle seines Vaterhauses zu setzen. Diesmal, darauf kannst Du Dich verlassen, diesmal wird er seinem Gelöbnis treu bleiben.“

„Umso besser! Dann werde ich nicht erst nötig haben, ihm die Tür zu weisen.“

„Du willst Dich also wirklich nicht um ihn kümmern, willst nicht zu erfahren suchen, was aus ihm geworden ist?“

„Hältst Du mich für einen Waschlappen, Mädel? Meinst Du, daß ich den Jungen heute hinauswerfen werde, um morgen hinter ihm herzulaufen wie eine Henne hinter ihrem Küken?“

„Er war ganz mittellos, Vater, und mit seiner weichen, phantastischen Natur ist er so schlecht für den Kampf ums Dasein ausgerüstet, daß er entweder elend zu Grunde gehen muß oder —“

„Nun? Was für ein „Oder“ sollte denn da noch kommen?“

„Oder, daß er auf den Abweg des Verbrechens gerät,“ ergänzte sie hart. „Er wäre doch wohl der erste nicht, den Not und Verzweiflung dahin getrieben.“

„Sage lieber: Faulheit und Leichtsinn! Denn faul und leichtsinnig war er sein Leben lang. Ich habe mir Mühe genug gegeben, etwas Rechtschaffenes aus ihm zu machen. Ich habe mein sauer erworbenes Geld dabei ebensowenig gespart wie die nötige väterliche Strenge. Aber an Deinem Bruder war Güte wie Zucht umsonst verschwendet. Er hatte zu viel von Deiner Mutter — Gott sei's geklagt! Meine Schuld ist es wahrhaftig nicht, daß er nichts Ordentliches gelernt hat, und wenn er jetzt daran zu Grunde geht, so ist niemand dafür verantwortlich als er selbst.“

Wanda antwortete nicht. Sie hatte augenscheinlich seinen letzten Worten überhaupt keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt, denn ihr Gesicht war dem offenen Fenster zugekehrt, und in ihren Zügen war ein Ausdruck gespannten Lauschens. Und doch war die Stille des abendlich dunkelnden Waldes da draußen durch nichts anderes unterbrochen worden als durch den klagenden Schrei eines Käuzchens, das sich irgendwo auf einem der dem Hause zunächst stehenden Bäume niedergelassen haben mußte. Nun war es wieder ruhig wie zuvor, und über das schöne, temperamentvolle Gesicht der Försterstochter legte sich's wie ein Schatten der Enttäuschung. Sie atmete tief auf und stand mit schlaff herabhängenden Armen ganz in Nachsinnen verloren.

Da ertönte der Schrei des nächtlichen Vogels abermals und zwar in gleichmäßigen Zwischenräumen dreimal rasch nacheinander. Mit einer halb unwillkürlichen Bewegung legte Wanda die Hand an die Stirn, und ein leises Erschauern ging durch ihre Gestalt. Dann wandte sie sich nach dem Tische zurück und raffte hastig ihre Handarbeit zusammen.

„Na, Du bist ja plötzlich so still geworden!“ sagte der Vater. „Siehst Du ein, daß ich recht habe? Oder ist Dir's vielleicht nicht mehr der Mühe wert, mir Rede zu stehen?“

Ohne aufzublicken, fuhr die Tochter in ihrer Beschäftigung fort, und wenn der Förster seine Augen nicht ausschließlich auf ihr Gesicht gerichtet hätte, würde es ihm kaum entgangen sein, daß ihre Hände, die zwar weder klein noch schmal, doch weich und wohlgeformt waren, so stark zitterten, wie nur die heftigste Erregung die Hände eines Menschen zittern machen kann.

„Vielleicht kannst Du von Deinem Standpunkt aus nicht anders urteilen, Vater,“ sagte sie fast tonlos, „und ich meine wirklich, es ist besser, nicht mehr davon zu reden. Wir werden uns in Bezug auf Ulrich ja doch nie verständigen können.“

Sie hatte die ganze Näherei in ihre weiße Schürze gepackt und ging zur Tür.

„Willst Du Dich schon schlafen legen? Es ist kaum neun Uhr.“

„Vielleicht gehe ich noch eine Viertelstunde in den Wald. Ich habe Kopfschmerzen und brauche frische Luft. Solltest Du etwas nötig haben, kannst Du ja die Marinka rufen. Gute Nacht!“

Der Förster hielt es nicht für nötig, den Gruß zu erwidern; aber Wanda hatte wohl kaum darauf geachtet. Denn schon mit dem letzten Worte warf sie die Tür hinter sich zu und flog die Stufen der Treppe empor, die in ihr Stübchen hinaufführte.

Sechstes Kapitel.

Der Mond war noch nicht über den Wipfeln emporgestiegen; aber es war einer jener lichten Juniabende, wo die Helligkeit des Tages nur einer sanften Dämmerung weicht, die alles wie mit einem feinen silbrigen Schleier zu umweben scheint.

Als Wanda, die ein dunkles, flockiges Tuch über den Kopf geworfen hatte, das auf einer Waldblöße gelegene Försterhaus verließ, herrschte ringsumher tiefste, friedlichste Ruhe. Einer der Teckelhunde ihres Vaters, der sie sonst auf ihren abendlichen Spaziergängen zu begleiten pflegte, war ihr auch heute gefolgt und sprang jetzt mit freudigen Sätzen an ihr empor, soweit seine kurzen Beine ihm solche gymnastischen Gefühlsäußerungen gestatteten. Aber ein kurzes befehlendes Wort scheuchte ihn zurück, und mit eingeklemmter Rute schlich er beleidigt wieder ins Haus.

Als sie die ersten Bäume des Waldes erreicht hatte, blieb das junge Mädchen ein paar Sekunden lang lauschend stehen, vielleicht in der Besorgnis, daß der Förster gegen seine Gewohnheit den Einfall gehabt haben könnte, ihr zu folgen. Drüben am Hause aber, in dem nur noch die Fenster des Wohnzimmers erleuchtet waren, rührte sich nichts, und beruhigt huschte sie auf dem schmalen Fußpfade, den sie auch in der tiefsten Dunkelheit nicht verfehlt haben würde, weiter zwischen den Stämmen dahin.

Das Unterholz stand hier ziemlich dicht, und ein paarmal, wenn sich neben ihr im Gesträuch etwas zu regen schien, spähte die mit allen Stimmen der Natur so wohl vertraute Tochter des Waldes in gespannter Aufmerksamkeit nach der Richtung hin, aus der die Laute gekommen waren. Es war kein Zweifel, daß sie etwas ganz Bestimmtes, sehnlich Erwartetes zu gewahren hoffte, und als sie schon mehrere hundert Schritte zurückgelegt hatte, ohne daß es sich zeigen wollte, blieb sie wie unschlüssig stehen, hastig atmend und die unwillkürlich zur Faust geballte Rechte auf die stürmisch wogende Brust gedrückt.

Da knackte es wieder in ihrer unmittelbaren Nähe, nur ganz leise zwar, wie wenn dürre Reiser unter einem vorsichtig auftretenden Menschenfuße brechen, doch für ihr feines Ohr immerhin vernehmlich genug, um keine Ungewißheit über die Ursache des Geräusches in ihr bestehen zu lassen. Sie machte ein paar rasche Schritte in das Gebüsch hinein, unbekümmert darum, daß ein Zweig ihr das lose umgeschlagene Tuch vom Kopf streifte, und in der nächsten Sekunde stand sie einem hochgewachsenen Manne gegenüber, dessen schlanke, geschmeidige Gestalt die ihre wohl um mehr als Haupteslänge überragte.

„Stephan!“

Das war alles, was sie über die vor Erregung zuckenden Lippen brachte. Und dann, als er ihr wortlos seine Arme entgegenbreitete, warf sie sich mit einem halb unterdrückten Aufjauchzen an seine Brust. Lange hielten sie sich stumm umschlungen, und die süße Beschäftigung, die ihre Lippen mit zahllosen, leidenschaftlich gegebenen und empfangenen Küssen gefunden, schien jede Verständigung durch die Sprache ebenso unmöglich als überflüssig zu machen.

Plötzlich aber riß sich das Mädchen los und trat einen Schritt zurück. An den Stamm des nächsten Baumes gelehnt, sagte sie mit gedämpfter Stimme: „Wo bist Du so lange gewesen? Und warum hast Du mir in dieser ganzen schrecklichen Zeit auch nicht ein einziges Lebenszeichen gegeben?“

„Konnte ich es denn, Liebling, ohne den Verdacht Deines Vaters zu erregen?“ fragte er ebenso leise zurück. „Hatte er denn nicht gedroht, Dich und mich zu töten, wenn er uns noch einmal auf einem heimlichen Verkehr ertappte?“

„Bist Du so furchtsam? Er hätte sich wohl gehütet, eine solche Drohung wahr zu machen, und Du wußtest, daß ich in jedem Augenblick bereit war, Dir als Dein Weib zu folgen. Aber Du hattest gar nicht die Absicht, mich dazu zu machen. Über Nacht warst Du ohne ein Wort des Abschieds verschwunden. Mußte ich da nicht überzeugt sein, Du hättest mich schändlich verraten?“

„Daß ich jetzt wiedergekommen bin, ist doch wohl der beste Beweis, wie unrecht Du mir mit solchem Verdacht getan. Aber wir dürfen hier nicht bleiben, Liebling! Wir sind dem Hause zu nahe, und es wäre ein großes Unglück für mich, wenn man uns überraschte. Keine Menschenseele darf vorläufig etwas von meinem Hiersein erfahren.“

„So laß uns zu der alten Wildkanzel gehen. Da sind wir ganz sicher.“

Leichtfüßig schritt sie vor ihm her über den weichen Teppich des Waldbodens. In kurzen Zwischenräumen aber sah sie sich nach ihm um, und in ihren wunderbaren Augen war ein phosphoreszierendes Leuchten, wie in denen eines auf Beute ausgehenden Nachttieres. Es war, als hege sie noch immer einen Zweifel an der Wirklichkeit dessen, was sie da erlebte, und als müsse sie sich immer aufs neue überzeugen, daß es nicht ein trügerisches Traumbild sei, von dem sie genarrt werde.

So langten sie nach kurzer lautloser Wanderung an der abgelegenen Stelle im tiefsten Waldesdickicht an, die ihnen wohl schon aus früheren Tagen als eine Stätte verschwiegenen Liebesglücks vertraut sein mochte.

Eine uralte mächtige Buche hob sich hier majestätisch aus ihrer niedrigeren Umgebung hervor, mit ihrem herrlichen Laubdach die verfallenden Reste einer vielleicht schon vor vielen Jahren aus dünnem Lattenwerk gezimmerten, an ihren Stamm gelehnten Jagdkanzel. Auf einer der unteren Sprossen der noch halbwegs erhaltenen Leiter ließ der junge Mann sich nieder und zog das nur schwach widerstrebende Mädchen auf seinen Schoß.

Ihren Arm auf seine Schulter stützend, heftete Wanda die sprühenden Augen auf sein schönes, scharfgeschnittenes, dunkelbärtiges Gesicht. „Wie Du Dich in dem einen Jahre verändert hast, Stephan! Dieser Vollbart, den ich gar nicht leiden mag, hat Dir ein ganz fremdes Aussehen gegeben. Wer weiß, ob ich Dich gleich erkannt hätte, wenn ich nicht nach Deinem Signal sicher gewesen wäre, Dich zu finden.“

„Mein Bart gefällt Dir also nicht?“ fragte er in scherzendem Tone. „Nun wohl, so werden wir ihn abschneiden, sobald mehr als fünfzig Meilen zwischen uns und Schloß Sambor liegen. Bis dahin aber wirst Du ihn wohl dulden müssen, und ich werde sehr zufrieden sein, wenn er den einen oder den anderen verhindert, mich sogleich zu erkennen.“

„Das klingt sehr sonderbar, Stephan! Hast Du denn einen Grund, Dich vor irgend jemand zu verbergen?“

„Den allertriftigsten, lieber Schatz, und wenn Dir an unserem künftigen Glück gelegen ist, mußt Du mir nicht nur beweisen, daß Du schweigen kannst, sondern Du mußt mir auch behilflich sein, mein Ziel zu erreichen.“

Inniger noch als zuvor schmiegte sie sich an seine Brust. „Du weißt, daß es nichts auf der Welt gibt, was ich nicht für Dich täte, wenn ich nur sicher bin, daß Du mich nicht hintergehst.“

„Hätte ich Dich erst aufgesucht, kleine Zweiflerin, wenn das meine Absicht wäre? Aber Du mußt Vertrauen zu mir haben, auch wenn ich Dich nicht sogleich in alles einweihen kann. Du darfst mich auch nicht mit Fragen quälen. Willst Du mir das versprechen?“

Er fühlte, daß sie ein wenig von ihm zurückwich. Allzu fest gegründet schien ihr Vertrauen in ihm also vorläufig doch nicht zu sein.

„Warum willst Du ein Geheimnis vor mir haben?“ fragte sie statt der Antwort zurück. „Zweifelst Du etwa daran, daß es bei mir gut aufgehoben sein würde?“

„Nicht im mindesten. Aber ich bin ein wenig abergläubisch, Schatz, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß Unternehmungen, deren Erfolg noch im Ungewissen ist, gewöhnlich scheitern, wenn man vorzeitig darüber redet. Alles, was ich Dir offenbaren kann, ist, daß ich nach Sambor zurückgekehrt bin, um meine Rechnung mit einer Person aus der gräflichen Familie ins reine zu bringen. Es kann innerhalb weniger Tage erledigt sein, aber es können ebensowohl auch Wochen darüber vergehen, und es muß mir daran gelegen sein, daß während dieser Zeit niemand außer der erwähnten Person etwas vor meinem Hiersein erfährt. Ich habe mich bis jetzt unter einem angenommenen Namen in Nehat aufgehalten und —“

(Fortsetzung folgt.)